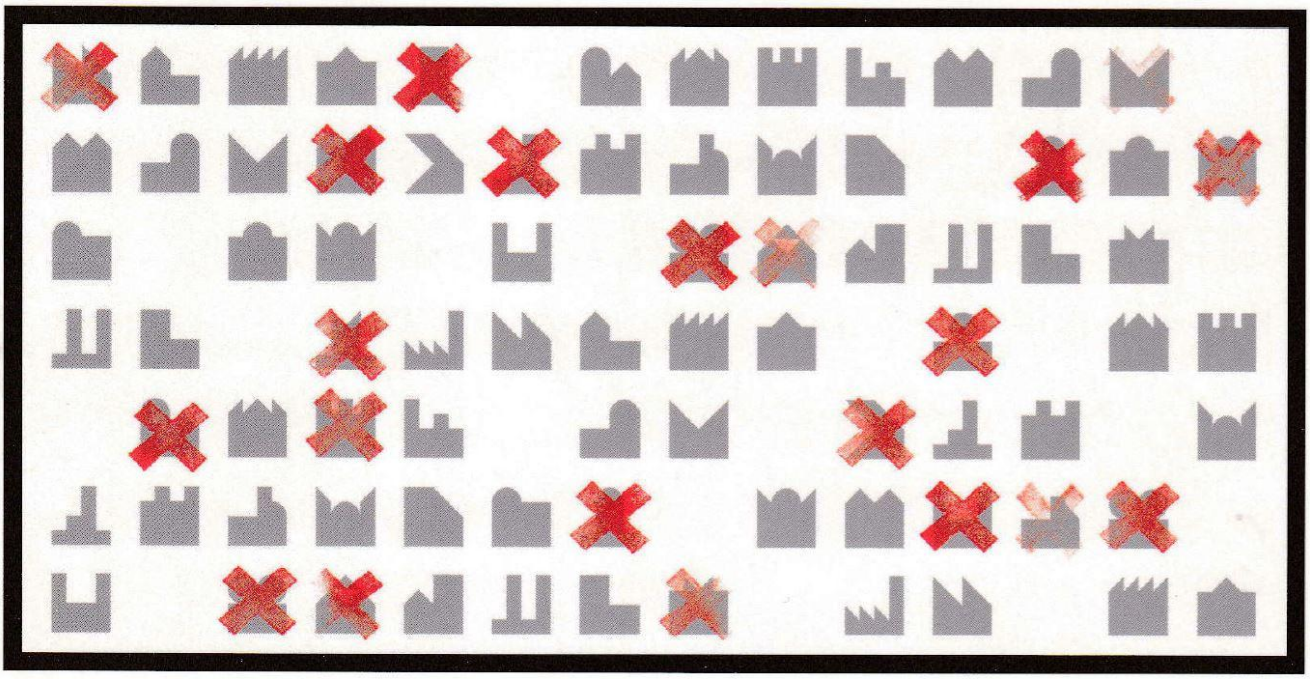
Roland Günter

Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung

Kommunale Studien zur Philosophie des Bewahrens und des Zerstörens



werk bund

Einmischen und Mitgestalten / Band 24
Eine Schriften-Reihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen

Roland Günter

Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung

Kommunale Studien zur Philosophie des Bewahrens und des Zerstörens

werk bund

Einmischen und Mitgestalten
Eine Schriften-Reihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen Band 24

2. Auflage Dezember 2015

Satz und Gestaltung
Heike Amthor I Klartext Verlag

Umschlaggestaltung
a design collective, hagen - www.adesigncollective.de

Druck und Bindung
Prime Rate Kft., Budapest

ISBN 97 8-3-8375-1414-8
Alle Rechte vorbehalten
© Klartext Verlag Essen 2015

www.klartext-verlag.de
www.roland-guenter.de
www.roland-guenter-werke.de

Vorwort

Dieses Buch kann man auch lesen als einen Bereich der Autobiographie des Verfassers. Ich habe zwar nur einige Jahre in einem Amt der Denkmalpflege gearbeitet, aber dies hat mich so tiefgreifend geprägt, dass ich seine Denk- und Verhaltensweise gut kenne. Und: ich widmete mein Leben lang der Stadtplanung und der Denkmalpflege viel Zeit, Energien, Engagement und kritische und konstruktive Begleitung. Es prägte mich das frühe Interesse für ihre Objekte, das sich schon in der Jugend, im Studium und durch intensives kulturelles Reisen zu einer weitreichenden Denkmäler-Kenntnis erweiterte. Später kamen umfangreiche bau- und kunsthistorische Forschungen hinzu, mit Buch-Publikationen sowie mit Büchern zum intelligenten Reisen. Dass ich mich für zwei Jahre locken ließ, in einer Planungsfirma zu arbeiten, hat mit meiner damals auch jugendlich starken Neugier zu tun. Ebenso der Weg in die Hochschulen- im Plural, denn es waren mehrere. Aber im Nachhinein merke ich schon seit längerem, dass diese Umwege vielleicht ein Irrtum waren. Ich hätte in der Denkmalpflege bleiben sollen. Heute würde ich es tun, aber nun ist dies für mich Geschichte. Die Hochschule ist zum Nürnberger Trichter verkommen, maskiert mit etwas High Tech- sie hat nur bei wenigen Personen mit dem freien Nachdenken zu tun. Die Bürokratisierung und Juristifizierung im Denkmalpflege-Bereich hätte ich unterlaufen, zur Not mit italienischen Methoden, wo man dem Ersticken nur entkommt, wenn man hoch raffiniert ist. Allerdings habe ich die damals noch vorhandenen Freiheiten der Hochschule gut genutzt: Nicht nur zum nachdenklichen Forschen, sondern ebenso ausgiebig für Bürgerinitiativen, in denen es- als eine Komplementär-Funktion zur Denkmalpflege- fast immer um die Rettung von historischer Substanz ging. In Bürgerinitiativen konnte man lernen, dass dies alles für Menschen gemacht ist, dass Menschen es mögen, dass sie auch eine Leidenschaft im Erhalten und im Darin-Leben entwickeln. Man kann erfahren, dass man mit Vorhandenem, mit dem Gewachsenen oder Historischen gut leben kann- ja besser als gewöhnlich, weil es vielfältiger ist. Im Laufe der Zeit war ich in rund 150 Bürgerinitiativen tätig, teils aIs Anstifter, teils als Mitarbeiter, teils als Berater. Wir erreichten nach anfänglichen Verzweiflungen erstaunlich viele Erfolge und nachhaltige Wirkungen. Dies hätten wir nie in politischen Funktionen geschafft. Ich bin überzeugt, daß politische Menschen am besten und erfolgreichsten in und mit Bürgerinitiativen wirken können. Man muß dafür einige Fähigkeiten entwickeln. In einer bürokratischen oder politischen Laufbahn würden sie abgewürgt. Also kann man jedem sagen: Die Ungeduld und gelegentliche Verzweiflung in der Bürgerinitiative ist immer noch spannender und chancenreicher als die Dauer-Narkotisierung in Politik und Verwaltungen. Was man in Bürgerinitiativen lernen und leben kann, das ist ein eigenes ganz dickes Buch, das ich vielleicht noch schreiben werde. Bürgerinitiativen sind für alle Menschen zugänglich, von welchem Beruf her man auch sein Brot bekommt. Sie haben die demokratischsten Umgangs-Formen. Nirgendwo werden Menschen so ernst genommen wie hier- weil man es sich nicht leisten kann, jemanden, der freiwillig kommt, aIs Mitwirkenden verzichtbar zu machen. Der Autor lebt mit seiner Familie in drei Wohnbereichen, die unter Denkmalschutz stehen: In Eisenheim (Oberhausen), der ältesten Arbeiter-Siedlung der Metropole Ruhr (1846/1903). Er brachte sie 1972 als erste auf dem Kontinent in den Denkmalschutz. Heute steht sie

mit 23 weiteren Objekten auf der Kandidaten-Liste zur Erweiterung des Weltkultur-Erbes Zollverein als ,,industrielle „Kultur-Landschaft.“ Der Autor besitzt auch ein kleines Haus (14. Jh.) mitten in der toskanischen „Denkmal-Stadt Anghiari.“ Und er hat eine kleine Wohnung (1900) mitten im „Weltkulturerbe Amsterdam.“ Er weiß, wie man in historischen Bereichen leben kann- und genießt es. Zudem hat er am Rand von Eisenheim eine Bibliothek bauen lassen, deren Architekt Bernhard Küppers zur dritten Generation der Studenten von Ludwig Mies van der Rohe zählt. Vie1e Menschen lesen heute Bücher nicht mehr wie zwei Generationen vor uns etwa einen Roman von Thomas Mann- mit viel Zeit zum Genießen. Manche beginnen in der Mitte oder irgendwo. Daher kann der Autor nicht mehr eine umfangreiche kontinuierliche Argumentations-Kette voraus setzen, sondern muß viele Kapitel so anlegen, dass man sie auch einzeln lesen werden können. Der Leser sehe dem Autor daher nach, dass manches wiederholt wird. Dies mag gegen ein altes Buch-Ritual verstoßen, aber es hat auch Vorteile.

Auf einen Index wurde verzichtet, weil es ein sehr umfangreiches Inhalts-Verzeichnis gibt.

Inhalt

Vorwort - **5**; Warum? - **9**; Einstellungen und Denk-Weisen - **15**; Argumente für den Denkmalschutz - **22**; Aktuell: Entzug der letzten öffentlichen Denkmal-Mittel - **35**; Aktuell: keine Wohnungs-Politik - **4o**; Aktuell: Ausverkauf in der Stadtplanung - **42**; Unter der Hand - Absprache: keine neuen Denkmäler? - **45**; Sind konkrete Personen verantwortlich? - Oder Abstrakta? - **46**; Wie es zur Erweiterung des Denkmalschutzes kam - **51**; Wachsende Quantität - **56**; Nützlichkeit und Gratis-Werte - **69**; Ein offener Brief über die Unsterblichkeit - **71**; Grundlagen: Das als »DenkMal!« - **73**; Über die Zeit - **79**; Baugeschichte; Was geschieht an unseren Hochschulen? - **85**; Selbstverwirklichung oder Verstehen des anderen? - **87**; Die Ausweitung der Denkmalpflege und Bürgerinitiativen - **88**; Strategien – **111**; Genie-Streiche - **116**; Erinnerung und Entdecken - **118**; Politik und Macht - **121**; Wissenschaft - **125**; Pflege - wo gibt es sie? - **131**; Die Orte, die man auffindbar machen kann - **l34**; Sprechende Straßen - sprechende Plätze: Die erzählte Stadt - **135**; Was erzählt der Denkmäler-Bestand einer Stadt? - **139**; Denkmalpflege und Museen - **140**; Potenzielle Fokus-Punkte der Vermittlung - **141**; Denkmalpflege - anthropologisch und als Sozialschutz - **142**; Zwischennutzung - **144**; Umwandeln und Weiterentwickeln - **145**; Fehl-Urteile: Traditionalismus, Historismus, Eklektizismus - **147**; Die Ideologie des Neuen - aus dem Ingenieur- Denken - **148**; Paradigmen-Wechsel: Ressourcen-Denken - **150**; Auch dies gehört zum Erhalten: Wildnis zulassen - **151**; Beispiele für Umwandlungen - **152**; Restaurieren - **153**; Rekonstruieren - **155**; Kriegs-Mentalität. Dokumente von Barbareien - **158**; Nachkriegs-Rekonstruktionen - **164**; Alters-Verfall und Umwelt-Zerstörung - **l66**; Reformen in der Denkmalpflege - **166**; Halbheiten als Scheinlösungen - **167**; Von der passiven zur aktiven Denkmalpflege - **169**; Eine hinzu gewonnene Dimension: Industrie-Kultur - **170**; Frühes Siedlungswesen im Ruhrgebiet - **173**; Komplexes Siedlungswesen und umfassende Infrastruktur: Krupp – **175**; Die Garten-Stadt - **176**; Die Park-Stadt - **178**; Neuentdeckung der Siedlungen und Widerstand gegen Abriss - **181**; Halden - eine Kette von künstlichen Bergen - **186**; Landschaft und Freiräume - **l88**; Die Ära Zöpel :1980 - 1989 - 190; Minister sein - in Krisen-Zeit - **196**; Rettung von Zeche Zollverein: Schönheit - **203**; Die komplexe Stadt und die Kultur-Landschaft - städtebauliche Denkmalpflege - **203**; Einige Grundlagen für Stadtentwicklung und Denkmalpflege - **208**; Stadt-Typ Industrie-Stadt - **211**; Beispielhafte Stadt-Entwicklung Maastricht - **214**; Leitgestirn Welterbe - **217**; Emscher-Umgestaltung zu neuer Landschaft - mit Denkmälern - **218**; Denkmalpflege und Baukultur? - **221**; Flächen-Zerstörung - **222**; Woher kommt substantiell und was ist substantiell Demokratie? - **236**; Eine Dramatik der Gegensätze; Geisterstadt Duisburg - **238**; Lichtgestalt Görlitz - **271**; Denkmalpfleger Peter Mitsching in Görlitz - **285**; *Öffentlichkeit als fundamentale Stadt-Qualität* – **288**; Freiheit des Eigentums - **289**;

Schutz vor Banalisierung - **289**; Kunst im öffentlichen Raum - **290**; Unfachlich und undemokratisch: Denkmal-Verweigerung - **292**;Vermittlung - Publizität - **294**; Ein Spiegel von Engagement und öffentlichem Bewusstsein: das Internet - **295**; Finanzen - **302**; Rechtsverweigerung: Bauaufsicht - **304**; Organisation - **306**; Das Denkmal-Gesetz 1980 in Nordrhein-Westfalen - **308**; Stadtplanung und Denkmalpflege als Infrastruktur - **309**; Die Personal-Ausstattung des Gesetzes - eine Katastrophe - **312**; Zunächst: Denkmalpflege geht jeden an - **313**; Die Unteren Denkmalbehörden - **314**; Aufsichts-Behörden - **317**; Abgedrängt am Rand und mutlos: Landeskonservatoren - **3l7;** Der oberste Denkmalschützer: formell der Minister, aber mit drei Fragezeichen - **319**; Helfende Organisationen und Hände - **321**; Weitere Institutionen - **322**; Denkmäler-Akten - **324**; Aufrechter Gang? - **325**; Fachlichkeit von Behörden - **226**; Unabhängigkeit - **326**; Denkmalpfleger - **327**; Bau-Kultur - **332**; »Männer-stolz vor Potentaten-Thronen« - der »Kampf um Eisenheim« - **333**; Ein Hühner-stall - denkmalwürdig mit seinem Geschick und seinen Geschichten? - **337** Bemerkungen zu Machthabern und Gesellschaft - **340**; Licht-Gestalt: Rudolf Wesenberg - **340**; Licht-Gestalt: Karl Ganser - **345**; Licht-Gestalt: Diethart Kerbs - **345**; Licht-Gestalt: Reinhard Roseneck - **347**; Licht-Gestalt: Gottfried Kiesow: nach dem Amt ein zweites Leben - **350**; Licht-Gestalt: Walter Buschmann: Handeln, Forschen, Menschen zusammen holen - **350**; Licht-Gestalt: Helmut Bönninghausen - Synthese von Denkmalpflege und Museum - **351**; Architekten - **352**; Dokumentation und Information - **355**; Rechtswesen: Gesetze und Justiz - **358**; Rechtsverstöße und Rechtsstaatlichkeit - **361**; Wirtschaft - **363**; Tourismus - **367**; Das Problem des Schrumpfens - **369**; Denk-Mal! als Bildung - **371**; Wichtige Bildungs-Lektionen - **374**; Denkmalpflege und Stadtplanung haben es mit Identität zu tun - 377; Stadt-Image - **380**; Vom Kirchen- Sterben zu Piazzen für Stadt-Bereiche - **381**; Kleinräumliches Verständnis und Planung in Vorstadt-Quartieren - **385**; Kultur-Landschaft - **392**; Stadt als Gewebe - **393**; Zukunfts-Perspektiven: »Städtebaulicher Denkmalschutz« - **394**; Das NRW-Denkmalgesetz von 1980 - **397**; Anmerkungen - **406**

Es geschieht mitten in Europa.

Eine Dramatik der Gegensätze: Geisterstadt Duisburg und Lichtgestalt Görlitz

Horror-Schau: Wegwerf-Stadt Duisburg. Die Abschaffung eines Jahrtausends und das Mobbing ihres Entdeckers, des Stadtarchäologen Dr. Günter Krause

Dieser Skandal zählt zu den aberwitzigsten in einer deutschen Kommune. Er ist ein Beispiel für Mehreres: Wie von den Regierenden einer großen Stadt niemand in der Lage ist, etwas Wichtiges zu moderieren. Wie Tüchtigkeit; unerwünscht wird und auf der Strecke bleibt. Wie ein Rathaus nicht an Werten seiner Stadt interessiert ist, sondern geradezu besessen ist, sie zu zerstören. Aus Neid, Inkompetenz und falschen Leitbildern. Ich spreche mit Amtsträgern und Politikern. Und erhalte aufschlussreiche Akten. Ich denke: Warum, zum Teufel, regieren uns solche Leute!? Das ist schmerzhaft und schmählich. Sie heischen unentwegt Hochachtung - aber sie verdienen sie nicht.

Stadtentwicklung. Duisburg hat eine Geschichte von rund 2000 Jahren. Auch zum Anfassen. Der Stadtarchäo1oge hat lange Zeit die Spuren, die meist im Boden liegen, erforscht. Im Zusammenspiel mit schriftlichen Quellen entstand eine Vorstellung der-Stadtentwicklung von Duisburg in Jahrhunderten. Dadurch wurde belegt, was man im Ungefähren seit langem wusste. Der Ort lag am Rhein am Zusammenfluss mit der Ruhr. Sie war eine wichtige Handels-Stätte und der Anfang eines Königsweges in den Osten - zur- Elbe nach Magdeburg. Der Rhein-Strom entwickelte sich zur wichtigsten Handels-Achse in Mitteleuropa. Als der Strom durch eine Wasser-Katastrophe, dem Durchbruch einer Schleife des Rheins, in die Entfernung von einigen Kilometern rückte, war dies ein harter Schlag, aber der Ort blieb bedeutend. Diese Bedeutung lässt sich symbolisch an einer Geschichte zeigen: Einer der größten Gelehrten der alten Welt, ein Mann der Karten und Globen der Welt zu Wasser und zu Lande fertigte, die für die frühe Schifffahrt nützlich waren, flüchtete 1552 vor der Inquisition in Flandern nach Duisburg und blieb hier mit seiner Familie und seiner Produktions-Stätte. Gerhard Mercator (Rupelmonde/Flandern 1512-1594 Duisburg). Mercator war ein Gelehrter und zugleich Praktiker der Aufklärung. Duisburg hatte einen Ruf. Seine Lage und Entwicklung waren exzellent. Der Ort war »ein Fenster zur Welt. Zweites Ereignis: in Duisburg wurde 1655 eine der fünf preußischen Universitäten gegründet für die Reformierten. Dann geriet in den Wirren langer Kriege der Niederrhein in Verfall. Erneut gab es Aufstieg. An die große Vergangenheit konnte man anknüpfen: mit Dampfkraft wurden seit um 1810 in den alten Betten von Rhein und Ruhr vor der Stadt Kanäle ausgehoben und der große Strom wieder erschlossen. Kaufleute wollten damit an die mittelalterliche Stadt anknüpfen: Daraus entstand Industrie. Konzerne entwickelten sich. Massen von Menschen wurden angezogen. Illusionen auf immer mehr Wachstum. Aber um 1970 geriet die Stadt in Schwierigkeiten. Die Industrialisierung mit ihren Konjunkturen und Kriesen überschichteten die Jahrhunderte der Vergangenheit. Gegenwartsfixiert, in Maßen auf Zukunft orientiert, wurde nach dem banalen Motto »Früher war alles arm und ohne Fortschritt« die

Dimension der Geschichte abqualifiziert. Oder bestenfalls als Zierleiste gesehen und als wertlos abgestuft. Es entstand - auch in der gesamten Region - eine weitgehende Geschichts-Vergessenheit. Ich habe sie persön1ich mit aller ideologischen Schärfe von heftigen Auseinandersetzungen am Anfang meiner Tätigkeit (1965) im Landesdenkmalamt Bonn erlebt. Ich wunderte mich später gelegentlich auch über mich selbst und einige Mitstreiter, dass wir den Mut hatten, gegen solche Verhältnisse anzugehen mit dem Gedanken, positive Veränderungen zustande bringen zu können. Für diese Entwicklung ist die Stadt-Archäologie in Duisburg mit Dr. Günter Krause symbolisch. Krause verhalf der Stadt-Archäologie zu Ruhm - und wurde dann in der miserabelsten Weise demontiert. Dies ist ein gesellschaftlicher Prozess und erst in dritter Linie ein persönliches Schicksal. Die Leistung bleibt bestehen - auch wenn: sie vom Rathaus, d.h. von Politik und Verwaltung, ignoriert wird. Eine Zeit-Spanne lang gab es für die Suche nach den Wurzeln eine Euphorie. Die Stadt-Archäologie leistete vorzügliche Arbeit: Sie entdeckte Duisburgs Wurzeln, grub sie aus, legte frei und rekonstruierte ein Bild der einst bedeutenden Stadt. Bis 1967 war dies ein Verdienst des Leiters des Niederrheinischen Museums, Prof. Dr. Fritz Tischler, seit 1971 das Verdienst seines Nachfolgers, Dr. Günter Krause, als stellvertretender Direktor dieses Museums. Der Vorgang wurde 1983 zur 1100 Jahrfeier (seit der ersten schriftlichen Nachricht) berühmt. Dr. Krause hatte das Duisburg dieser frühen Zeit gefunden - mitten in der Altstadt. Der Bundespräsident pries die Stadt. Stadt, Bund und Land finanzierten kurze Zeit diese Forschung mit zweistelligen Millionen Beträgen. Aber all dies war schon ein Jahrzehnt später dem Rathaus nichts mehr wert. Die Missachtung der Mittelalter-Geschichte und damit der Stadt-Archäologie geschah seltsamerweise in der Zeit, in der die Industrialisierung in die Krise kam, Darüber geriet das Rathaus in Panik. Unter dem Einfluss des Neoliberalismus verengte es seinen Blick auf zwei Schlagworte: Anwerbung von Wirtschafts-Unternehmen und Arbeitsplätze. Diese Polarisierung zieht sich durch die gesamte Region. Die Rathäuser verstehen nicht oder kaum, dass es daneben eine Entwicklung an kulturellen Leistungen gab. Sie ist struktur-wirksam und hat weltweit hohes Ansehen.

Nachkriegs-Aufbau. Nach dem Zusammenbruch 1945 galt die Anschauung das im Bomben-Krieg die historische Stadt - das Produkt von Jahrhunderten - zerstört sei. Dies entsprach keineswegs den Tatsachen - es war Ideologie. Denn die meisten Mauern standen noch - zumindest als Ruinen. Man hätte sie - ebenso wie in den Jahrhunderten zuvor nach Stadtbränden - wieder aufbauen können. Aber in der Industrie-Epoche war eine Ideologie entstanden: Der Fortschritt braucht neue Gebäude, neuen Verkehr neue Straßen, eine neue Stadt. Es gab keinerlei Gefühl für Topographie, sondern man verwandte rein technische Lösungen - und dies meist in der banalsten Weise. Fast niemand war in der Lage, den durchaus fruchtbaren Gedanken des Fortschritts zu differenzieren. Dies entstand in Ansätzen erst in den gesellschaftlichen Oppositionen der 1970er Jahre. Es breitete sich nur sehr langsam aus. Dieses Buch möchte innerhalb dieser Bewegung eine wichtige Funktion erhalten. Fortschritt war lange Zeit vom Gedanken der, „tabula rasa“, des “kahl rasierten Tisches“ besessen. So wurde Duisburg nach dem Bomben Krieg im sogenannten Wiederaufbau (der keiner war) ein zweites Mal zerstört. Dieses Mal waren nicht andere die Zerstörer, sondern Duisburg zerstörte sich selbst - dies ist der Anfang einer Kannibalisierung der Stadt, die in unserm Jahrzehnt, den 2010er Jahren, ungehemmt weiter läuft. Um 1950 verstand man das System der alten öffentlichen Räume nicht mehr. Man ließ es nicht mehr gelten sondern orientierte sich am Auto, für das die Stadt ein anderes System übernahm. Sie vernichtete das Vorhandene und legte ein ganz neues System an - als ob man auf der grünen Wiese bauen könnte. Im Ruhrgebiet, das von der Industrie geprägt wurde verstand man erst sehr spät, erst mit der IBA unter ihrem Dirigenten Karl Ganser die Dimension der Historizität der Stadt. Es dominierte der enge Blick des Ingenieurs, der auf sein Produkt schaut und es wegwirft, wenn er ein verbessertes Produkt entwickelt hat. Dadurch geriet aus dem Blick, dass das Rhein-Ruhr-Gebiet historisch nicht nur aus der Industrie-Epoche besteht. Es gab schon zuvor bedeutende Städte und Dörfer.

Stadtarchäologie. Duisburg war neben Essen und Dortmund, nicht zu vergessen Wesel, Jahrhunderte lang eine bedeutende Stadt. Unter mehreren Aspekten ist die Erforschung der 2000 Jahre von den Anfängen bis heute, die wir Stadt-Archäologie nennen, besonders wichtig. Sie untersuchte die naturräumlichen Verhältnisse als Grundlagen für Besiedlung und Nutzung. Zuerst wurden im Gymnasium Altertümer gesammelt. Am Anfang des 20. Jahrhunderts begann die Stadt-Archäologie. Lange Zeit betrieb sie die Niederrheinische Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Duisburg. Hinzu kam das Museum Hamborn (1929 eingemeindet) mit seinen Ausgrabungen. Daraus entstand 1931 das, Kultur- und Stadtgeschichtliche Museum am unter.- Niederrhein.„Sein Leiter, der Museumsdirektor Dr. Fritz Tischler, starb 1967. 1971 wurde Günter Krause, mit dem Ausweis bedeutender Ausgrabungen im Vorderen Orient, in städtische Dienste eingestellt, um die stadt-archäologische Tätigkeit fortzuführen. Der Stadt-Archäologe Dr. Günter Krause erzielte exzellente Ergebnisse angesichts der Schwierigkeiten, die vor allem in der Überformung durch die Stadt des 20. Jahrhunderts liegen, hätte er doppeltes Lob verdient. Aber es kam anders - und dies ist für das Stadt-Image besonders peinlich. „In Duisburg hat die Stadtarchäo1ogie alles erforscht von den frühesten Anfängen Duisburgs bis ins 20. Jahrhundert.

Die Lebenden haben so begriffen, dass sie das augenblicklich jüngste Glied einer zweitausendjährigen Entwicklung sind, die unter ihren Füßen liegt. Archäologie und archäologische Denkmäler waren so nicht ein fernes Land hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen, sondern hatten direkt etwas mit ihnen zu tun. Das macht die Stadtarchäologie so interessant und gefährlich für die Politik, weil sie in die Gegenwart hinein reicht, die man uneingeschränkt beherrschen möchte. Ihr „Besitz“, die Stadt, zeigte so eine Dimension, die jedoch allen gehört, die aber der Politik und den Eigentümern den uneingeschränkten Zugriff darauf erschwert. Die Stadt gewann einen Wert, der nicht ihrer Kontrolle unterlag. Die Vergangenheit wurde als Konkurrenz und damit als Bedrohung für die von ihnen kontrollierte Gegenwart und Zukunft empfunden. (Günter Krause)

Die Arbeit. „Im Grunde machten wir nur Rettungs-Grabungen,“ sagt Dr. Krause. Beim Stadtbahnbau und an etlichen Großbaustellen. Diese fleckenweise Erkundung setzt der Archäologe intelligent zusammen - wie ein Puzzle. Die Stadt wollte stets auch in ihren reichen Zeiten - nur wenig Geld einsetzen. Aber der Archäologe arbeitete kostengünstig. Es gelang ihm, Millionen von außerhalb einzuwerben. Dazu gehörten in den 1980er und frühen 1990er Jahren viele Maßnahmen zur Arbeits-Beschaffung (ABM) durch das Arbeitsamt. Er machte umfangreichste ABM Maßnahmen in der Stadt und ersparte der Stadt in dieser Zeit hohe Kosten durch die Sozialhilfe. Die Stadt machte mit der Stadtarchäologie sogar ein gutes Geschäft. Dr. Krause betreute fast alle Sammlungen. Und die Restaurierung der Schiffe für das Museum der Deutschen Binnenschifffahrt (Schifffahrtsmuseum). Er war Tag und Nacht höchst belastet, weil er auch bei nächtlichem Fehl-Alarm des Sicherungs-System im Museum einsprang.

Bürger-Mitwirkung. Duisburg erlebte hohe Zeiten des Bürger Sinns. Im 19. Jahrhundert wurden die Grabungen von ehrenamtlichen Helfern getragen, meist Lehrern. Die Stadt-Archäologie führte diese Tradition in umfangreicher Weise weiter. Bürger waren dem umsichtigen Günter Krause äußerst hilfreich. Im Wechselspiel verstand es Krause, viele Menschen zu begeistern. Er bildete aus, auch zur wissenschaftlichen Arbeit. Die lief durch die Generationen. In den 1970er Jahren gab es eine Kooperation mit Prof. Dr. Rudolf Stampfuß, dem Nestor der niederrheinischen Forschung in der Vor- und Frühgeschichte. Im Jahrzehnt zwischen 1980 und 1990 waren in Duisburg rund 1200 Studenten und andere Mitarbeiter auf Zeit« in archäologischer Arbeit tätig. 1985 gab es 107 Mitarbeiter (davon 38 ABM). 1986 130 (davon 53 ABM). 1988 141 (70 ABM).1989 145 (70 ABM). Von 1980 bis 1991 gab es insgesamt 1139 Engagements. In Stärke ging es weiter. 1993 kam Krause auf eine Summe von 1527 Mitarbeitern. Dies war im besten Sinne Volksbildung. Mit Charakteristiken wie entdecken, um sich zusammen sitzen, hin und her denken, vergleichen. Es ist unfassbar, dass eine Institution wie das Rathaus sich nicht etwa so viele gute Bürger« wünschte, sondern gezielt den Abbau dieser Tradition betrieb, - bis der tüchtige Stadt-Archäologe alleine dastand. Dies war bürgerfeindlich, bildungsfeindlich und sachfeindlich, und insgesamt stadt-schädlich. Es ist eine der größten Peinlichkeiten einer verengten und erblindeten bürokratischen Arbeit. Typisch ist, dass die Behörde in den 1990er Jahren die Stadt-Archäologie in Hände gab, die wenig sachintensiven Ehrgeiz hatten.

Das Tiefbauamt wurde Träger der durch Großbauvorhaben bedingten Ausgrabungen mit teilweise vö1lig unqualifiziertem Personal, was auch zu erheblichen unsozialen Verwerfungen führte. Millionen öffentliche Gelder wurden für unbrauchbare Ergebnisse heraus geworfen. Um dies zu verstecken, wurden die Mittel weiterhin über den Haushalt des Museums geleitet - eine betrügerische Verhaltens-Weise. Dieser Misere folgte der Einsatz privater Grabungs-Firmen, für die jeder Bauherr selbst die Kosten tragen sollte. Sie waren oft nicht interessiert, den Vorschungsstand zu berücksichtigen. Und es gab keine Mittel für die Nacharbeit und angemessene wissenschaftliche Veröffentlichungen. Hinzu kam eine Reihe von schmutzigen Geschichten, die auch mit Korruption im Finanzbereich und mit wissenschaftlichem Betrug (Fälschung von Grabungsberichten) zu tun hatten. Zum Beispiel wurden Schichten, die ausgegraben werden sollten, einfach abgebaggert. Für die Grabungs-Dokumentation wurden freie Erfindungen eingezeichnet. Dies wurde in einem Revisionsbericht des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege aufgedeckt. Trotz dieser Feststellung wurde die Fälschung veröffentlicht sogar mit Landesmitteln. Man hörte, dass die Verantwortlichen Iediglich ein halbes Jahr Grabungsverbot erhielten.

Hand-in-Hand-Arbeit. Der Stadt-Archäo1oge Dr. Günter Krause kam beispiellos praktisch und zuverlässig mit den schwierigen Umständen der zeitgenössische Bautätigkeit zurecht: mit ständig drängenden Eigentümern und Baufirmen, mit der Eile und Hetze von Terminen. Krause störte das Bauen so gut wie nie. Er war effizient: gut organisiert, handwerklich außerordentlich versiert, hielt die verabredeten Termine. Er war ein Vorbild für andere Städte. Genau so stellte Oberstadtdirektor Richard Klein den Stadt-Archäologen dem Großinvestor Grothe vor. Dieser gab ihm auf der Baustelle 50 Bagger-Stunden zusätzlich. Das sahen viele - aber nicht das Rathaus in Duisburg. Darin nährte man das Vorurteil; dass ein Archäologe etwas Nutzloses macht, das man nicht verstehen kann oder will, dass er angeblich das Bauen auf hält und ein Hindernis für die Wirtschaft sei. Die Tatsachen widerlegen das durchaus böswi1lig ausgegebene und verbreitete Vorurteil. Zu den Tatsachen gehört, dass die Grabungs-Ergebnisse laufend im Städtischen Museum vorgeführt wurden, dass es dazu Vorträge und Führungen gab, auch in großen Ausstellungen, die sie europaweit präsent machten: in Göttingen Helsinki, Portsmouth, Budapest, Tata, Leningrad, Vilnius, Athen.

Höhepunkt und Absturz. Krause grub unter schwierigen Umständen aus. Diese Tätigkeit mit ihrer Breite an 1,5 Mio. Funden erregte nationales und internationales Aufsehen. Ebenso die insgesamt mehr als 130 Veröffentlichungen (über 70 von Krause, mehr als 60 von Mitarbeitern) - in deutscher und englischer Sprache. Duisburg erhielt Vorbild-Charakter für andere Städte. Zudem 1ießen sich Hunderttausende führen und kamen zu Ausstellungen. Der Kern von Duisburg ist das Gebiet der mittelalterlich ummauerten Stadt. Dies ist die Realität. Also gibt es unter jedem Quadratmeter Boden das Mittelalter. Aber darin sahen die bildungsfeindlichen Gegner der Stadt-Archäologen eine Gefahr, Sie sagten: Dieser Herr Krause hat so viel gefunden, dass die Archäologie auch alle weiteren Grundstücke in irgendeiner Weise betrifft. Wir wollen unseren Kanal dort anlegen, wo wir es wollen und nicht das Denkmalamt. Sie fürchteten, dass daraus die Regel entsteht, überall archäologisch zu untersuchen. Dies schreibt das Denkmalschutz-Gesetz vor. Dazu muß man noch einiges sagen. Der

Umfang relativiert sich. Es ist bereits sehr viel Fläche so zerstört, dass man sie nicht mehr untersuchen kann. Zweitens: Man untersucht nur, wenn ohnehin der Boden ausgegraben wird. Drittens: Man kann nur untersuchen, wenn Geld dazu da ist. Viertens: Man *muss* untersuchen, wenn jemand in dieses Gebiet hinein genehmigt bauen will. Untersuchungen zu unterlassen, ist oft ein nicht wieder gut zu machender Schaden. Denn in solchen Fällen ist die archäologische Schicht, auch das „Bodenarchiv" genannt, unwiederbringlich verloren. Der Ausgräber hat das Kriterium, möglichst nur das auszugraben, was durch unvermeidbare Baumaßnahmen verloren geht. Nachfolgende Generationen haben ebenso Rechte an unserer Geschichte wie wir. Am Anfang muss etwas Selbstverständliches stehen: In einem Kultur-Staat ist es Pflicht, die historische Dimension einer solchen Stadt so weit zu erforschen, wie dies möglich ist. Es sind die Grundlagen unserer heutigen städtischen Zivilisation. Es ist Sünde und Schande, solche Untersuchungen zu unterlassen. *Daher darf man die Stadt-Archäologie nicht dem Belieben anheim geben.* Man darf nicht darüber abstimmen, ob man, wenn Untersuchung notwendig ist, tätig wird oder nicht. Dies ist sogar eine gesetzliche Pflicht. Das Gesetz hat Verantwortung festgeschrieben: für die Gesellschaft - sowohl für die Generationen vor uns wie für die Generationen nach uns. Die Duisburger Stadt-Archäologie gehörte zu den größten Stadtkern-Untersuchungen auf dem Kontinent. Über 10 Institutionen im In- und Ausland beteiligten sich. Günter Krause: »Man hat mir in England gesagt, Duisburg sei die wichtigste stadtarchäologische Untersuchung in Europa. Wie blamabel ist die These von Archäologie Gegnern, wenn sie sagen: Dies passt nicht in das Bild, das man (wer ist man?) vom neuen Duisburg hat. Man möchte keine so wichtige Geschichte haben. Die Stadtmauer sieht so seltsam in einer Industrie-Stadt aus. Kulturdezernentin Dr. Iris Magdowski verbot ihrem „Bediensteten" die Altstadtführungen.

Neben-Produkte. Eine Dissertation entstand über die Entwicklung der Keramikproduktion, also von Gebrauchs-Gütern, im 9. und 10. Jahrhundert in Duisburg. Weitere Dissertationen und Magister-Arbeiten, die sich mit Duisburg beschäftigten, wurden an den Universitäten in London, Würzburg, Köln, Bamberg geschrieben und Duisburg betreut. Neues Rheinland: bescheiden, aber zäh - und klug, wie Günter Krause ist, muß ihm die bewundernswerte Bewältigung eines Riesenunternehmens bestätigt werden. Davon zeugt auch das Buch „Stadtarchäologie in Duisburg -1980-1992, für das er als Herausgeber neben einer allgemeinverständlichen Einführung und einem eigenen Beitrag 17 Fachgelehrte mobilisiert und motiviert hat. Es ist auch ein Musterbeispiel für schnelle Aufarbeitung. Ein Glücksfall für eine Stadt, deren Schlote lange den Blick auf eine profilierte 2000jährige Geschichte verstellt haben. [217]. Die Stadt wollte mit aller Macht dieser Publikation verhindern. Die Kulturdezernentin zensierte das Vorwort des Ministerialrefenten Heinz Günter Horn, der darüber ziemlich ungehalten war.

Konzeptionelle Arbeit. Die Stadt Archäologie ging konzeptionell vor. Altduisburg wurde und musste als zusammenhängendes Bodendenkmal behandelt werden. Der Rat der Stadt wollte die langjährige Ausgrabungs-Stätte neben dem

Alten Markt erhalten als, kleines „Freilicht-Museum.“ Günter Krause schuf daraus die „Archäologische Zone Alter Markt." Eine solche Konzeption steht als Forderung Denkmal-Gesetz. Denkmalschutz soll in Zusammenhängen betrieben werden. Krause umfangreiche Tätigkeit hat exemplarische Bedeutung für Städte in Nordwesteuropa Grotesk: außer in diesem Fall und im römischen Bereich in Xanten machte kein einziger Ort in Nordrhein-Westfalen, was das Denkmalgesetz vorschrieb. Aber dadurch geriet ausgerechnet dieser hoch verdiente Stadt-Archäologe in seinem Rathaus in extreme Schwierigkeiten. Von seinen nahezu 40 Jahren Arbeit waren mehr als die Hälfte dieser Jahre voll von Knüppeln, die ihm verständnislose Machthaber in den Weg warfen.

Die mentale Wende. Die Stadt hatte im 2. Weltkrieg viele Baudenkmäler verloren aber der Verlust führte nicht dazu, im Rathaus eine Wertschätzung der verbliebenen Möglichkeiten für seine Identität zu schätzen, sondern zum Gegenteil: nun war auch das Verbliebene nichts wert. Es entstand die Ideologie, sich auf Kosten der Geschichte rücksichtslos selbst zu verwirklichen. Die Geschichte konnte ausradiert werden mit einer willkürlich angesetzten »Stunde Null.« Eine folgenreiche Selbstüberschätzung. Trotzdem entwickelte sich eine zunächst weit reichende und vorbildliche Stadtarchäologie. Aber auf dem Höhepunkt des Erfolges drehte sich das Rathaus: Nun wollte es von dieser entdeckten Geschichte nichts mehr wissen. In Werbe-Broschüren propagierte es heftiger als irgend woanders seine Geschichts-Vergessenheit- auch mit blasiert aufgedonnerten Sätzen, die unbewusst aus NS-Propaganda-Schriften stammen konnten: »Es war einmal, das hilft nicht weiter, schaffen wir der Zukunft den nötigen Lebensraum«. Der Großteil der Altstadt wurde vollmundig zu einem Internationalen Dienstleistungspark der Zukunft“ erklärt. Nach über 20 Jahren später ist sichtbar, dass diese Ankündigung Schall und Rauch war.

Niedergang der Bodendenkmalpflege. Dr. Günter Krause war stellvertretender Direktor des Niederrheinischen Museum der Stadt Duisburg. Das Museum hatte einen archäologischen Schwerpunkt. Mit vier Archäologen, einem Grabungs-Techniker, einer Restauratorin, Magazinen und umfangreicher Fachbibliothek. Bis 1994 führte das Museum Ausgrabungen durch. Im Museum wurden sie ausgewertet. Das Museum lagerte auch die Funde. Von der Sache her ist das Museum gut aufgestellt. Aber um 1990 wird das Museum auf äußeren Druck, „umstrukturiert“. Es zeichnet sich ab, dass es sich von der Archäologie verabschieden soll. Dies geschieht in Etappen. Und über neue Personen-Konstellationen. A1les ganz heimlich - hinterrücks, im Grunde ein Kriminalfall. Offiziell wird ganz anderes gesagt. Aber Papier ist geduldig: Beim Archäologen-Kongress 1990 im Museum Duisburg verhieß der Kulturdezernent Dr. Konrad Schilling den weiteren Ausbau der Stadt-Archäologie am Museum. Er bestätigte Günter Krause die mit Intrigen bereits angefochtene Dienst- und Fachaufsicht über sämtliche Mitarbeiter in der Stadt-Archäologie.

Die Intrigen-Schiene. Museumsdirektor Dr. Gernot Tromnau, ein Archäologe, entbindet sich 1989 heimlich von der Aufgabe der Bodendenkmalpflege, die er noch einige Jahre später, 1992, als wichtigste wissenschaftliche Aufgabe seines Hauses bezeichnet - in der Zeitschrift „Archäologie in Deutschland.“ Dort schreibt er, der Anteil der archäologischen Sammlungen am Museum betrage 80 Prozent. Er entzieht,

trotz enorm gestiegener Ausgrabungs-Notwendigkeiten, Krause den Grabungstechniker und eine eigens für ihn angestellte Volontärin. Der Alltag bestand aus sehr viel Arbeit. Ein großer Teil meiner Tätigkeit wurde absorbiert dadurch, dass ich bewusst in den Weg gestellte Hindernisse überwinden musste. „Der florentinische Geschichtsschreiber Niccolö Machiavelli hätte dies beschreiben können: Neid auf Erfolge, Eifersucht, Plagiate, Intrigen, Animositäten, Arbeits-Verweigerungen im Betrieb, Sabotagen, Verdrängungen, Mobbing und vieles mehr.

Der weitere Prozess verläuft in zwei Ebenen. Einerseits gibt es das Gefühl einer hoch qualifizierten Stadt-Archäologie, andererseits wird daran bereits erheblich genagt. 1989 wird die "Vertretung städtischer Bodendenkmalpflege Interessen" (Bodendenkmalpflege ist ein auch durch Landesgesetz geregeltes öffentliches und nicht städtisches Interesse)" dem Hochbauamt, Arbeitsgruppe Denkmalschutz, übertragen. Nur die rein wissenschaftliche Tätigkeit der Ausgrabungen u. s. w. bleiben beim Museum. Dies ist methodisch ein unverzeihlicher Irrtum einer ignoranten Verwaltung: denn dies kann man nicht voneinander trennen. Bereits die dauernden Anträge für Grabungs-Genehmigungen müssen fachlich-wissenschaftlich begründet werden. Man darf durchaus annehmen, dass so viel Dilettantismus nicht naiv ist, sondern bösartig: Damit sollte die Stadtarchäologie bereits halbtot geschlagen werden. Der vollständige Mord erfolgt in Raten. „Ich habe bis zur Pension 2007 nur als Schatten gelebt - wie man sich das antike Totenreich vorstellt. ich war für die Behörde für die meiste Zeit tot, weil man selbst aus dem Behörden-Verzeichnis meinen Namen gelöscht hatte". Über einen Anwalt musste er sich „erstreiten", dass er als städtischer Mitarbeiter wieder auftauchen durfte - im Verzeichnis. Aber anschließend erschien der Name nicht einmal im „Wasserkopf„ um den Denkmalpfleger. Schon 1989 wurden von der Verwaltungsspitze der Stadt sitten- und gesetzeswidrige Verbote ausgesprochen: Kein direkter Kontakt zu den Denkmalbehörden des Landes und zum Rheinischen Amtes für Denkmalpflege in Bonn! Die Grabungen wurden im Auftrag des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege durchgeführt und unterstanden seiner Fachaufsicht. Dazu gehören Auskunfts- und Berichtspflicht. Aber Dr. Krause wurde verboten, diesen Pflichten nachzukommen. Mehr noch: Wissenschaftliche Vorträge jeder Art sollte Krause sich genehmigen lassen - eine unanständige Zumutung angesichts der grundgesetzlichen Freiheit der Wissenschaft und langer deutscher Wissenschafts-Tradition, die lediglich in der NS Zeit derart gehandhabt wurde. »Ich habe mich natürlich nicht an diese ungesetzlichen Verlangen gehalten,« sagt Dr. Krause. Aber daraufhin zog die Verwaltung die Schraube noch weiter an. Das Strick-Muster ist verständigen Menschen deutlich: Die Verwaltung verlangt Ungesetzliches und Unwissenschaftlichkeit - Dr. Krause ist nicht willfährig - dann wird gesagte, er müsse »diszipliniert« werden - und Wissenschaftlichkeit wird zur „Narrenfreiheit" erklärt, die er aufgeben solle. Dr. Günter Krause konnte aufgrund dieser Erfahrungen in etlichen Bereichen Kollegen beraten.

Gescheiterte Vernunft. Viel Widersprüchliches geschieht zur selben Zeit. 1991 macht auf Bitten des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege Günter Krause ein Ziel- und Personalkonzept für die organisatorische Verwaltungs-Struktur und die Nacharbeit der Grabungen. Das Fachamt hält die Duisburger Stadtarchäologie für so

wichtig, dass es für dessen angemessene Ausstattung beim Oberstadtdirektor kämpfen will. Dazu gehört die Analyse: 1991 gibt es in der größten Stadt-Archäologie weit und breit nur noch einen fest angestellten Mitarbeiter- einzig Dr. Krause. »Heute besteht die Stadtarchäologie aus einer kaum zu kontrollierenden Ansammlung von Zeit-Arbeitskräften, die nur kurze Zeit bleiben.« Es kommt zu einem unglaublichen Arbeits-Druck, weil Krause auch weiterhin Kustos der Museums Sammlungen ist: für ständige Ausstellungen und Wechsel-Ausstellungen, Führungen, Vorträge und Beratungen verantwortlich. Und für Großgrabungs-Projekte. Daher ist die Nachbearbeitung d.h. Auswertung der Grabungen nicht gesichert. Eine auf 10 Jahre geplante Nacharbeit der Grabungen mit ABM-Kräften wird nach zwei Jahren mutwillig abgebrochen, obwohl die Voraussetzungen und Mittel dafür vorhanden waren. Es kommt zu keiner dauerhaften Verankerung der Bodendenkmalpflege. Krause stellt fest: Der Versuch misslingt, der Bodendenkmalpflege eine eigene funktionsfähige Verwaltung zu verschaffen. Dem Gesetz wird nicht Genüge getan. Vernünftiges Vorgehen ist nicht von der Stadt-Spitze gewünscht. Aber entgegen seiner Ankündigung wird das Rheinische Amt beim Oberstadtdirektor nicht vorstellig. Das Rheinische Amt will dass, »Duisburger Konzept« für die wissenschaftliche Auswertung von Ausgrabungs-Befunden aufgrund seiner Qualität für die eigene Arbeit übernehmen. Andererseits wird es zukünftig diese Duisburger Stadtarchäologie mit Günter Krause verleugnen. Außerwissenschaftlich wird das Eisen Stadtarchäologie dem Amt zu heiß. Es geht um Werte und Ethik. Antwort: Politiker kennen keine Werte und Ethik. Da ist einiges unter die Räuber gefallen »In dieser Zeit schrieb ich einen Aufsatz und hielt dazu einen Vortrag zu Ethik und Werten in der Archäologie.« [216] Daraufhin bedrohte die Kulturdezernentin Dr. Iris Magdowski den Autor mit Disziplinar-Maßnahmen. In der Sache geschieht nichts -nur Unbill für den Tätigen: Die wahrheitsgemäße Beschreibung wirkt wie ein Dorn im Auge. Dies geschieht vor allem unter der Dezernentin Dr. Iris Magdowski, die von 1992 bis 1997 den Kultur-Bereich administriert. Krause wird nun von innen und von außen zermahlen. Magdowskis persönliches Kultur-Credo: Macdonald ins britische Museum!

Bürger-Proteste gegen die Abwicklung. 1993 protestieren die Duisburger: Bürger-Vereine beim Oberstadtdirektor Dr. Richard Klein gegen die »Abwicklung der Bodendenkmalpflege (Archäologie).« [217]. »Die Stadtarchäologie in Duisburg hat sich auf Grund des Einsatzes ihres örtlichen Leiters, aber auch der freien Mitarbeit engagierter Bürger einen internationalen Ruf erworben. Ihre Organisation und effektive Arbeitsweise galt - bei knappen Mitteln der Kommunen - vielfach als beispielhaft. Auch konnten Ergebnisse der Forschungen einem breiteren Publikum vermittelt werden. Damit leistete die Archäologie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Korrektur des Images der Stadt und zur Identifizierung des Bürgers mit ihr. Die sogenannte Neuordnung der Bodendenkmalpflege in Duisburg seit Mitte 1992... entzieht dieser Arbeit die Basis. Die bisherigen Träger der Archäologie wurden ausgeschaltet ...«

Mitarbeiter-Verbot. Druck gibt es in vielfacher Weise. Das Personalamt verbietet Krause 1993, den ehrenamtlichen, freiwilligen, unbezahlten Mitarbeiter, tätig über mehr als 15 Jahre, den Oberstudienrat Peter Müller, einen studierten Archäologen, in irgendwelche »kommunalen Aufgaben« einzubinden [218]. Krause antwortet: Im

Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege sind viele solcher Mitarbeiter tätig „In Duisburg-Hamborn, wo bereits 1921 die Niederrheinische Gesellschaft für Vor und Frühgeschichtsforschung gegründet wurde, haben deren Mitglieder seit dieser Zeit ganz wesentlich zur Bedeutung des Kultur- und Stadtgeschichtlichen Museums beigetragen... Das Ausschließen meiner freiwilligen Mitarbeiter würde zum Zusammenbruch der Stadtarchäologie führen...“ Genau dies ist beabsichtigt, Krause soll sämtliche Kontakte außerhalb der Verwaltung abbrechen. Seine Post wird kontrolliert und zum Teil einbehalten. Für ihn bestimmte Bücher, die ihm Kollegen persönlich schicken, werden der Bibliothek des Museums zugeführt. Dr. Krause wird aus dem Mitarbeiter-Verzeichnis und Telefon Buch der Stadt Verwaltung gestrichen Drei Jahre zuvor (1990) war Dr. Krause noch hoch geehrt: mit dem »Bürgerehrenwappen« der Duisburger Bürgervereine.

Die Privatisierung der öffentlichen Aufgabe. Die Duisburger Bürger-Vereine, die mit über 12 000 Mitgliedern zu den größten in der BRD zählen, wenden sich protestierend dagegen, dass die öffentliche Aufgabe in die Hand von privaten Grabungs-Firmen gegeben wurde. Denn diese beschäftigen fachfremdes Personal. Einige dieser Leute behalten Funde, die ihnen nicht zustehen. Das ist schlichtweg Diebstahl. Es gibt, keinerlei Kontrolle der Firmen. Auch keine Publikations-Verpflichtung. Der Protest führt Punkt für Punkt einen Katalog von Methoden beim Ausgraben an, die wissenschafts-fern sind. Man kann den Kopf schütteln: Die Behörde wirft eine ausgezeichnete Tradition wissenschaftlicher Arbeit in ganz kurzer Zeit über Bord und überlässt eine öffentliche Aufgabe dem Dilettantismus und einem Mangel an Verantwortung. Statt froh zu sein über bürgerschaftliches Engagement in der Stadt-Archäologie, wird es ausgeschaltet. Dem Vorgang klebt das Rathaus das täuschende Etikett „Strukturwandel" auf. Oberstadtdirektor Dr. Klein antwortet auf den schriftlichen Protest der Bürger erst vier Monate später. Den Brief von Klein hatte Heiner Maschke verfasst [219], der im Kulturdezernat arbeitete. Später wurde Maschke Chef der Entwicklungsgesellschaft EGEDU, die mit erbarmungsloser und bürgerkriegsfeindlicher Härte den Abriss des historisch wichtigen Stadtteils Bruckhausen organisierte - einem städtebaulich industriekulturellen Biotop. Mit der neuen Konstellation geht es in der Stadt-Archäologie drunter und drüber. Der Bürger-Protest listet dies erneut in einem umfangreichen Schreiben auf [220]. Die Verwaltung hat weder Sinn noch Fähigkeiten für Problemlösungen. Sie versteuert die Ausgrabungen auf dem Gelände der Galeria Kaufhof'. Krause hätte sie mit seinen Leuten termingerecht gemacht, aber dies wurde ihm unter Vorwänden nicht gestattet. Krause wurde an die Seite gedrängt. Weil er Widerworte gab. Warum? Eine geplante Großgrabung in der Innenstadt sollte von einem Projekt vom Tiefbauamt durchgeführt werden. Ein Investor sollte hier bauen. Normalerweise müsste er als Verursacher einer Grabung bezahlen, aber Politik und Verwaltung wollten ihn „entlasten.“ Nach Gesetz dürfen keine Pflicht-Aufgaben mit ABM-Kräften geleistet werden. Doch dies sollte hier geschehen. Hinzu kam, dass man kein qualifiziertes Personal einstellen wollte. Krause sagte dazu ironisch: »Für jeden Qualifizierten, der nicht eingestellt wurde, sollten zwei Unqualifizierte engagiert werden.« Krause weigerte sich, das gesetzeswidrige und unfachliche Projekt ans Arbeitsamt und ans archäologische

Fachamt zur Genehmigung weiter zu leiten. 1994 wurde ihm die Alternative gestellt ins Museum zurück zu kehren – »das ich nie verlassen hatte, ich war immer stellvertretender Direktor« – oder an das neu gegründete »Institut für Denkmalpflege« zu gehen, das von einem Stadtplaner ohne Denkmal Qualifikation geleitet wurde. Günter Krause entschied sich für das Museum.

Beurteilungen. Prof. Dr. Walter Sage (Universität Bamberg), am derzeit einzigen Lehrstuhl für Mittelalter-Archäologie, kritisiert die Neuaufstellung der Stadt als „unverständliche Kompetenzersplitterung:“ Tiefbauamt, Museum, Institut für Denkmalpflege, private Firmen. Er bezweifelt, ob sie mit dem geltenden Recht in Einklang steht [221]. Zusätzlich erschwert sie die Arbeit. Prof. Sage lobt die Stadt-Archäologie von Dr. Krause als einzige langfristig angelegte Forschung in Deutschland zwischen Lübeck und Konstanz (nach römischen Ausgrabungen). Prof. Dr. Günther Binding (Köln) ist des Lobes voll über Krauses Arbeit. Aus Bamberg wird 1994 dem Stadt-Archäologen nahe gelegt, sich um den Lehrstuhl des gerade emeritierten Professors zu bewerben. Aber Krause ist trotz aller Schwierigkeiten noch optimistisch und lehnt ab: er will die hoch interessante Forschung und die Auswertung der Ergebnisse weiterführen. Zudem will er die archäologischen Sammlungen bewahren.

Zumutungen. Um die eigentümliche »Rückkehr« ins Museum zu verhindern, wurde Krause zum 1. Januar 1995 der Kulturdezernentin direkt unterstellt. »Über mich wurde der Stab gebrochen, daher nannte sich dies Stabstelle. Ohne Mittel und Personal. Ich kriegte die Post ins Dezernat mit der IV-00 und fragte nach einiger Zeit, ob dies die Wertschätzung meiner Person ausdrücken soll«.

Der Neoliberalismus greift sich die Stadt. Bonn sagte: Das Projekt geht nicht mit ABM. Weil keine Kontinuität für die Nacharbeit gesichert ist. Jede Grabung erfordert die gleiche Zeit für die Grabung und für die Nacharbeit. Dann wurde der Oberstadtdirektor deutlich: Es gibt keine Gewähr dafür, dass die städtebaulichen und wirtschaftlichen Belange mit den kulturhistorischen und archäologischen Wünsche in Einklang“ gebracht werden [222]. Dies formulierte das lange schwelende Vorurteil. Aus der Sicht der Tatsachen war es dreiste Unwahrheit. Gerade Dr. Günter Krause mit seiner Termin-Genauigkeit und seiner handwerklichen Routine hätte den „Einklang“ garantieren können. Die an seine Stelle Gesetzten waren dazu nicht in der Lage. Nun eskaliert das Wirtschaftsdenken und dreht durch. Die neoliberale Ideologie des Rathauses versucht, die lange Erfahrung und Organisation des Städtewesen als Öffentlichkeit abzuschaffen: Es erklärt die Stadt zu einem Konzern. Symbolischer Ausdruck: Das Rathaus lässt das mittelalterliche Stadt-Wappen entfernen - und ersetzt es durch eine Art Firmen-Logo. Die jährlichen Verwaltungs-Berichte werden umbenannt: zu »Geschäftsberichten.« Duisburg zerstört faktisch seine Geschichte und erfindet sich eine neue. Neoliberaler Ökonomie-Radikalismus zerstört Identität und alle Konstanten.

Großangriff auf die Denkmalpflege. Jetzt geht es den Institutionen, die das öffentliche Städtewesen betreuen, der Stadtarchäologie und der Denkmalpflege an die Existenz: Beide werden politisch als nicht mehr mehrheitsfähig bezeichnet. 1992 fordert der Oberbürgermeister Josef Krings (im Amt 1975-1997) in der Presse die Abschaffung der Denkmal und - noch dazu - der Naturschutz-Behörden[223]. 1994

sagt Oberstadtdirektor Richard R. Klein (im Amt 1986-1994) vor Duisburger Bürgervereinen, die Archäologie sei nicht mehr zeitgemäß. Pathetisch »lehnt er historische Rücksichten im Ringen um die Zukunftschancen ab.« [224]. Dann geht er zum offenen Gesetzesbruch über: Er weigert sich, unabdingbare Auflagen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege in den Grabungs-Genehmigungen der Oberen Denkmalbehörde erfüllen. Er verweigert Fachpersonal und Ausstattung. Er lässt Bauarbeiten einfach beginnen. Durch Verfügung versucht Klein das Denkmalschutzgesetz des Landes zu umgehen. Er dekretiert: Es soll keine wissenschaftliche Arbeit mehr betrieben werden. Die Begründung ist ein erlogenes Phantom: Die Vergangenheit soll Duisburgs Zukunft-Chancen nicht beeinträchtigen. Dies ist die tiefste Stufe des obersten Potentaten der Halb-Millionen-Stadt! Was würde Max Weber dazu sagen?

Gesetz oder Missbrauch der Mehrheits-Regel? Gesetze wurden gemacht, um viele Tatbestände der Willkür und der Subjektivität von einzelnen oder von Gruppen zu entziehen. Dies ist eine der wichtigsten rechtsgeschichtlichen Entwicklungen der Gesellschaft - *sie wurde einst gegen die Fürsten-Willkür erstritten. Nur bestimmte Bereiche des Lebens sind abstimmungsfähig. Mehrheit ist nicht Wahrheit. Vielmehr ist der Entscheid durch Mehrheit ein pragmatisches Verfahren: erst wenn es nach langen und wiederholten Diskursen keine Einigung gibt, kann man, wenn es aus der Sache heraus überhaupt erlaubt ist, mit Mehrheit entscheiden. Dies ist eine weithin versäumte Lektion der Demokratie-Geschichte.*

Demokratie heißt nicht, dass an die Stelle der Fürsten-Willkür die Willkür einer Gruppe treten darf. Grundsätzlich steht das Gesetz über dem Mehrheit-Prinzip. Daher darf das Rathaus überhaupt nicht die Frage nach der Mehrheits-Fähigkeit der Denkmalpflege stellen. Denkmalpflege ist Gesetz. Wenn das Rathaus die Frage dennoch stellt, verhält es sich illegal. Dies geschieht vor allem unter der Dezernentin Dr. Iris Magdowski, die von 1992 bis 1997 den Kultur-Bereich administriert. Günter Krause: »Frau Magdowski forderte, ich hätte zu tun, was die Stadt von mir verlangt, Sie würde mich ja bezahlen.« Krause protokollierte alle Gespräche mit ihr, »Ich habe immer gesagt, auch der Kulturdezernentin: Ich bin keiner Clique verantwortlich, sondern dem Allgemeinwohl. Wir sind keine denkmal-freie Bananen-Republik.« Was der Oberstadtdirektor und seine Kulturdezernentin betrieben, war die Aushebelung der gesetzlichen Aufgabe, die zudem eine öffentliche ist. Wer Derartiges unternimmt, ist Gesetzesbrecher. Darüber hinaus forderten sie von einem Diener des Staates und der Gesellschaft, kriminell zu handeln. Es war eine dreiste Aufforderung zum Sitten-Verfall. Ein Gemeinwesen lebt davon, dass seine Grundregeln akzeptiert werden. Die ersten, von denen man dies verlangen muß, sind die eigens für die Gesetze eingesetzten Staats-Organe - hier: das Rathaus.

Auflösung der Stadtarchäologie. Dr. Krause fügt sich dem rechtswidrigen Verhalten nicht. Daher werden ihm die Aufgaben a1s Stadtarchäologe genommen - Schritt für Schritt. 1992 wird die Stadt Archäologie mit dem, was die Obrigkeit nun verengt darunter verstehen will, dem Planungs- und Bauamt unterstellt. Zwei Jahre später, 1994, wird die Stadtarchäologie am städtischen Museum formell aufgelöst. Dann werden die Funde und Dokumentationen von Jahrzehnten nicht mehr betreut und nicht mehr gesichert. Dadurch liefert das Rathaus sie absichtsvoll und widerrechtlich

dem Verfall aus. Ebenso die Funde der Niederrheinischen Gesellschaft, die eine Arbeit der Bürgerschaft sind. Die Gesellschaft wurde vom Museum, das sie einst mitbegründet hatte, ausgeschlossen. Das Rathaus nahm Krause die Zuständigkeit, er durfte nur angefangene Projekte noch beenden - und dies ohne angemessene Ausstattung, Grabungen und Museum wurden getrennt. Im Museum durfte Krause seine Ergebnisse nicht mehr zeigen. Die archäologischen Funde wurden 1994 aus dem Vermögen der Stadt gestrichen. Sie haben seither keinen Versicherungs-Schutz mehr. Sie sind somit nicht mehr als Sondermüll. Der gemeinsame Besitz aller Menschen, zu dem auch das archäologische Erbe Duisburgs gehört, wird mit Füßen getreten. Aber nach wie vor gibt es das Gesetz. Zum Gesetz gehört, dass seine Inhalte die fachlichen Voraussetzungen erhalten: die Hilfsmittel zur Durchführung. Das Ergebnis der Tätigkeit, die aus dem Gesetz resultiert, hat Existenz-Recht - aber es wird zerstört. Zum Verfall der Sitte gehört: Die ehrenamtliche Arbeit von Jahrzehnten, die es seit 1921 gab, wird untergepflügt: die Behörde verbietet sie - unter lachhaften Vorwänden.

Syndrom der Ungesetzlichkeit. Es folgt ein komplexes Syndrom an ungesetzlichen Verhaltens-Weisen. Darin stilisieren die Täter die Opfer, zu denen auch viele hilfreiche Bürger gehören, zu Tätern. An die Stelle des Gesetzes tritt die Macht. Die Gesetzesbrecher verdrehen sich die Formalien zu ihren Gunsten. Die Opfer erhalten praktisch keine Möglichkeit, sich zu wehren. Die Täter behaupten, was sie wollen. Es entsteht ein kollektives Gebäude des Rechtsbruchs, das in sich freitragend ist: Al1es stimmt sich untereinander ab, den Gesetzes-Bruch zu verneinen und das ungesetzliche Ziel der Abschaffung bzw. Reduktion von Denkmalpflege weiter zu verfolgen - auch über die Behörden als Instanzen bis in die Ministerien. Fast alle spielen mit. Die Zwänge sind unterschiedlich. Auch die Institutionen der Macht-Kontrolle sind darin verwoben. Sie funktionieren nicht. Denn sie sind in der Macht verstrickt. Sie fallen Urteile, die mit den Tatsachen nur wenig zu tun haben. Und sie verdrehen die Tatsachen. Eine Gesellschaft bezieht ihre Würde aber nicht von solchen Leuten, sondern meist von den Widerständigen.

Die Wahrheit wird bedroht. Krause macht diese Behandlung des Sachbereiches, die Rechtsbrüche, die ungeeignete Lagerung der Funde und ihre Verluste öffentlich - und wird dafür mit Disziplinar-Maßnahmen bedroht. Nächster Schritt der Zerstörung. Die Stadt stellt eine Museums-Mitarbeiterin ein: Dr. Susanne Sommer. Sie hat mit Archäologie nichts zu tun und äußert dies rasch in der Presse. »Mit meiner Einstellung wollte man auch ein Gegengewicht zur archäologischen Tradition des Museums setzen,« sagt sie - und greift nach einem schweren Hammer, den sie leichthin schleudert: »Museen sollten keine Hochburgen der staubigen Wissenschaft sein.«Sie drängte den Museums-Direktor an die Seite, und ebenso dessen Stellvertreter Günter Krause. Schließlich wurde sie Direktorin. Sie hatte über Mühlen promoviert, nahm sich als Ausstellungs-Projekt die »Trinkhallen« vor und „schwatzte Schimanski seine Jacke fürs Museum ab.«[225] Diese ersetzt heute den archäologischen Schwerpunkt des Museums und die Wissenschaft. Mit diesem verdeckten Auftrag wurde Susanne Sommer lanciert: das Museum umzukrempeln. Dies ist ihr gelungen. »Dafür wurde sie belohnt.« Die Behörde versprach sich von ihr, daß sie leicht lenkbar sei.

Das ist sie. Dementsprechend läuft ihre Arbeit - umstritten. Weiterer Schritt der Zerstörung: Die Untere Denkmalbehörde wird vom Baudezernenten Jürgen Dressler (im Amt 1995-2011), der als besonders »Investoren freundlich« gilt, dazu angeleitet die Arbeit von Dr. Krause zu behindern. Es werden ihm die Arbeits-Möglichkeiten selbst für die Aufarbeitung der gemachten Grabungen genommen - in extremer Weise: Er wird in einen verschimmelten Rathaus-Keller gesteckt. Dort geht es ihm miserabel - bis hin zur Gesundheits-Schädigung. »Es möchte kein Hund so länger leben.« Ein Leser-Brief hatte den Titel »Leben im Muffloch.«

Der Opportunismus der Oberbehörden. Wie verhielten sich - angerufen die Oberbehörden? Je nachdem, woher der Wind weht. In der ersten Phase vertraten sie noch das Gesetz und die daraus abgeleitete Fachlichkeit. In der zweiten Phase unterwarfen sie sich jedoch der Macht, die das Gesetz und die Fachlichkeit mit Füßen tritt. Wie sieht die erste Phase aus? Staatskonservator Dr. Heinz Günter Horn im Ministerium als Oberster Denkmalbehörde (im Amt 1987-2005) schreibt Dr. Günter Krause am 28. September 1992: „Dabei ist mir nicht entgangen, dass die Duisburger Stadtverwaltung eine Entsorgungspolitik [der Stadt-Archäologie] betreibt, die in dieser Form mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Einklang steht. »Er schreibt, er habe dies dem Regierungspräsidenten mitgeteilt und die Folgen besprochen. Den Vermerk schickt er dem Oberstadtdirektor, damit »der Ernst der Lage verstanden wird.« [226] So weit korrekt. Dann kommt die Wende. In einer Publikation von 1993 stellt Dr. Heinz Günter Horn fest, dass eine allgemeine Diskussion über das Denkmalschutzgesetz in Gang gekommen ist. Darin wird u.a. eine Beseitigung der fachlichen Unabhängigkeit der Bau- und Bodendenkmalämter und ein uneingeschränktes Primat aller privaten und öffentlichen Planungen, Entwicklungs-Maßnahmen und Investitionen gefordert. Dies würde bedeuten: wirtschaftliche Eigeninteressen sollen bedingungslos über kulturelle Allgemein-Interessen gestellt werden. Diesen Trend stellt auch die Niederrheinische Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte fest: »Das Denkmalrecht wird nicht mehr akzeptiert. Es hat hier [in Duisburg] längst seine Gültigkeit verloren. Eine solche Diskussion stellt geltendes Recht in Frage, unterhöhlt und beschädigt den Rechts-Staat. Bis 1992 teilten Denkmalbehörden und Fachamt (Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege) die Einschätzungen des Stadt-Archäologen Krause - und hinderten die Stadt am rechtswidrigen Vorgehen. Dann wurde starker Druck in Kanälen aufgebaut, über die man nicht lange rätseln muß. Unter Druck - und mit der Mentalität des vorauseilenden Gehorsams – knickten die Oberbehörden ein. Staatskonservator Dr. Horn empfahl Dr. Krause »auf bessere Zeiten warten« und die Sache, den Markt-Kräften zu überlassen. Er fügte hinzu: Hercules habe es a1s letzter geschafft, dem vielköpfigen Ungeheuer, der Hydra, den Kopf abzuschlagen. Dies heißt: Horn kennt die Verhältnisse und fühlt sich ohnmächtig. Um sich nicht dienstlich zu belasten, schickte er den Brief von seiner Privatadresse und nicht mit Dienstanschrift an Dr. Krause - privat. In dieser Zeit entstand im Sachfeld der Archäologie auf dem Kontinent erstmals ein Markt zum Geldmachen mit Ausgrabungen von Bodendenkmälern. Diese Privatisierung der Ausgrabungs-Tätigkeit durch Firmen führte zu einem starken Niveau-Verlust im Rheinland - vor allem weil keine wissenschaftlichen Ergebnisse vorgelegt werden

mussten, nur eine sogenannte »Dokumentation.« Obwohl jede Grabung sachlich ein eigenes Konzept verlangt, gab es einheitliche nichtssagende Grabungs-Genehmigungen. Man hätte sie an der Börse handeln können. In England wurden mit dieser Methode Archäologen als Firmen-Chefs Millionäre. Nun bestimmt nicht mehr das geltende Recht den Umgang mit Boden und Funden, sondern die Interessenlage des Rathauses. Statt Sachlichkeit zu verteidigen und den aufrechten Verteidiger der Sache zu schützen, verbiegt sich der eingesetzte oberste Denkmalschützer. Es stellt sich die Frage nach dem Rückgrat. Denn diesen Niedergang müsste die Oberbehörde verhindern - und nicht mit freundlich wattierten Empfehlungen versuchen, gleitfähig zu machen. Die in den 1990er Jahren mehrfach angerufene Landesregierung mit ihrer Ministerial-Bürokratie behauptete, alles sei in Ordnung. Das Duisburger Rathaus stellte Dr. Krause als unzufriedenen Beamten dar, der sich nicht mit seiner Lage abfinden will. Es gab keine Sach-Diskussion sondern jetzt dominiert die Ebene einer pseudo-rational verbrämten Schlamm-Schlacht mit altbekannten rhetorischen Klischees und Vorurteilen.

Der Interessen-Konflikt. Dies alles hat einen Hintergrund. Es ist der konkrete Ausdruck einer Auseinandersetzung zwischen Grundbesitzern und Staat. Der Konflikt wird ausgetragen mit Macht, Intrige und Rechtsbrüchen. Staatliche Instanzen und vor alle die Politik, die den Staat in Händen hat, wechselten die Seiten und spielten nun die Agenten der »Marktkräfte.« Das Ziel war ein uneingeschränkter Vorrang der Wirtschafts-Interessen. Der Neoliberalismus hatte das Rathaus und die Oberbehörden erobert. Der spätere Minister, Minister Michael Groschek (im Amt 2011ff.), wird einiges dafür tun, die Denkmalpflege als »lnvestitionshindernis« darzustellen. Dies ist keineswegs Denkmalpflege, aber die Verständnislosigkeit erfindet Phantome, die als Nebel durch die Zeitläufe wabern. Das Denkmalgesetz wurde als Instrument der Konfliktlösung zwischen Interessen angelegt - wird aber zunehmend zum gesellschaftlichen Verlierer ausgehebelt.
Widersprüche. Es war eine groteske Situation entstanden: Der Stadt-Archäologe Dr. Krause wurde in Duisburg abgesetzt, war unerwünscht, erfuhr allerlei Diffamierungen, die vor seiner Familie nicht Halt machten - und erhielt zu gleicher Zeit Einladungen zu Vorträgen in bedeutende Kongressen, wo er über Grabungs-Ergebnisse in Duisburg berichtete. Man gratulierte ihm dazu, u.a. der Nestor der Britischen Mittelalter- und Neuzeit-Archaologie Prof. Dr. Martin Biddle (Oxford) - eine Persönlichkeit mit einer Geschichte der Unbestechlichkeit. 1992 wollte Dr. Krause zu einem Vortrag in der Tagung »Mittelalterliches Europa nach York (Großbritannien) reisen - zur größten und einzigen internationalen Veranstaltung dieser Art. Krause repräsentierte seit 1990 Deutschland im Ehren-Komitee. Der Oberstadtdirektor Dr. Richard Klein und Kulturdezernent Dr. Konrad Schilling (im Amt 1976-1992) genehmigten den Reiseantrag aber das Formular wurde im Labyrinth der Verwaltung, die von Rivalitäten zerfressen war, einige Zeit intrigant zurück gehalten [227].

Ein besonderer Rat. Der Archäologie-Kollege beim Landeskonservator Westfalen Dr. Uwe Lobbedey (Münster), rät dem lieben Kollegen Dr. Krause, sich eine Hornhaut zu zu legen[228]. Auch dies verrät schlimme Erfahrungen der Sitten-Verrohung in staatlichen Instanzen.

Lobbedey protestierte in Duisburg und in Aachen (gegen den Umgang mit der karolingischen Königspfalz). Zu den Reaktionen gehörte, dass das Ministerium ihm ein Projekt gestrichen hat. Zu gleicher Zeit benutzte eine neoliberale Mentalität heuchlerisch den Verfall der Sitten im staatlichen Gefüge, um den Staat als Regulativ zu diffamieren und aus den Angeln zu heben.

Privatisierung schafft rechtsfreie Räume. Auf Dienstaufsichts-Beschwerden von Krauses wichtigsten ehrenamtlichen Mitarbeitern, Oberstudienrat Peter Mü11er, einem studierten Archäologen und Historiker, antwortete die Kulturdezernentin Iris Magdowski mit Straf-Anzeige und mit Disziplinar-Maßnahmen gegen Krause. Der Bau-Bereich machte sich zum Herrn der Sache und schaffte sich einen »rechtsfreien Raum.« Die Willkür wurde stabilisiert durch Macht. Alle Einwände blieben ignoriert. Dies kann man sich nur leisten, wenn es ein verbreitetes Verständnis von Verwaltung gibt, das obrigkeits-staatlich, autoritär und an einem kommunal zementierten Machtgefüge orientiert ist. Es kam zu haarsträubenden Unregelmäßigkeiten, unter anderem, weil die Behörde eine private »Grabungs(schein)firma« beschäftigte. Beispiel: Eine eisenzeitliche Siedlung wurde ausgegraben. Das Abbaggern war nicht genehmigt. Die beteiligten Wissenschaftler legten eine Grabungs-Dokumentation vor, die voll von Fälschungen war. Das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege deckte die Fälschungen auf. - Konsequenzen? – Keine. Zu den größten Skandalen gehört die Affäre um das Hotel Milser [229].

Mobbing. „Kritiker hatten Krauses Ex-Chefin, der Kulturdezernentin Iris Magdowki [imAmt1992 1997], vorgeworfen, sich mit Krause eines ungeliebten Experten zu entledigen, "schreibt der Journalist Thomas Becker in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung am 6. Juni 1998. Diese »Entsorgung« betrieb das Rathaus durch eine Fülle von Schikanen. Das Ziel: Krause soll resignieren und das Handtuch werfen. In Frührente gehen oder abwandern. Er so1l, ohne Kosten zu verursachen, verschwinden - er könne sich ja irgendwo auf der Welt eine schöne Grabung suchen. Museumsdirektor Dr. Tromnau will seinem Stellvertreter Dr. Krause die wissenschaftliche Arbeit im Museum verbieten. Dessen »Arbeitswut« nennt der alkoholzugeneigte Tromnau genauso bekämpfenswert wie »Alkoholismus.« Der arbeitsame Krause, der weit über seine Dienstregelungen hinaus tätig ist, darf sein Dienstzimmer nur noch in der Dienstzeit benutzen. Dann wird Krause das Dienstzimmer im Museum abgenommen. Schließlich landet er zusammen mit der stadtarchäologischen Sammlung in verwahrlosten Rathaus-Kellern, die verschimmeln.

Das Museum. Museumsdirektor Dr. Gernot Tromnau behauptet, er „könne“ nicht mit Krause, der seit 1977 sein Stellvertreter ist, zusammenarbeiten. Noch 1992 hatte Tromnau in einer Publikation geschrieben, dass das Museum zu 80 Prozent aus archäologischen Beständen bestehe und dass die stadtarchäologischen Ausgrabungen zu den wichtigsten wissenschaftlichen Aufgaben des Museums gehören. Kurz darauf ließ Tromnau Krause mitteilen: In diesem Haus wird nicht wissenschaftlich gearbeitet. Dr. Sommer publizierte Ergebnisse von Krauses Forschungen, weitere wurden von Museums-Mitarbeitern unter ihren Namen publiziert, u.a. von Tromnau und seit Jahrzehnten von Tilman Bechert. Ist dies korrekt?

Sonderprüfung. Im Rathaus herrschte Stellen-Wirrwar. Hinzu kamen organisatorische Mängel. Inkompetenzen. Einmischungen. Kollegen-Neid. Eifersucht Kompetenz-Chaos. Vorteil Gewährung und Vorteilnahme - im Klartext Korruption. Daraus könnte Götz George a1s Schimanski eine Serie machen, Die Realität überholte ihn. Keiner war in der Lage zu steuern. Kulturdezernentin Iris Magdowski beantragte beim Ministerium eine Sonderprüfung[230]. Geprüft werden solle die Arbeit des 1934 gegründeten »Instituts für Denkmalschutz und -pflege.« Der Bericht wurde der Öffentlichkeit vorenthalten - durch Unöffentlichkeit des Parlaments. Grotesk: die Untersucher vom Regierungspräsidenten betraten nicht einmal die skandalösen Rathaus-Keller und suchten überhaupt keinen Kontakt mit dem dort „hausenden“ und »abgesetzten« Stadtarchäologen, dessen Behandlung den Anlass zur Prüfung gegeben hatte. Die tatsächlichen Verhältnisse wurden kaum kritisiert und blieben letztendlich unverändert. Nur die Grabungs-Firma musste aufgelöst werden - weil sie wissenschaftlich nicht leistungsfähig war und sich unsachlichen Interessen des Rathauses abhängig machte und fremdbestimmen ließ. Dabei kam es zu haarsträubenden Unkorrektheiten in der archäologischen Sache. Dr. Krause ließ dies nicht stumm über sich ergehen, sondern gab Auskunft. Dafür spricht ihm die Kulturdezernentin, ihre schärfste Missbilligung aus [231]. »Sie waren keineswegs berechtigt, Ihren Vorgesetzten Unkorrektheiten bzw. Gesetzesverstöße vorzuwerfen«. Er durfte sich also nicht verteidigen. Dann behauptete sie dreist: »Ihre Kritik war inhaltlich unsachlich und unzutreffend… Bei weiteren Verstößen müssen Sie mit erheblichen disziplinarrechtlichen Maßnahmen, u. U. sogar mit Ihrer Entfernung aus dem Dienst, rechnen«. Es verändert sich nichts - nur Krause darf nicht über die Zustände öffentlich sprechen. Aber diese lassen sich nicht unter den Tisch kehren. Ich las ein Zitat von irgendjemandem: »Als Regierung werde ich mir meine Vorurteile doch nicht von der Wirklichkeit korrigieren lassen.«

Universität. Eine Groteske besonderer Art war der Umgang der Stadt mit dem Lehrauftrag der Universität für Dr. Günter Krause 1995 [232]. Sie zeigt, wie man Beamte unter Druck setzt, sie mit Drohungen abzurichten versucht, sie auch in der Nähe der Psychiatrie bringt, wenn sie nicht ergeben sind. Es gibt einen Streit um die universitäre Nebentätigkeit. Die Frage sollte der Kulturdezernentin Dr. Iris Magdowski zur Entscheidung vorgelegt werden. Dies geschah erstmal nicht. Das Personalamt nahm die Genehmigung, die dauerhaft ausgestellt war, zurück. Das Thema seines Seminars passe der Stadt nicht. Die Kulturdezernentin sagte weiter, Krause solle keine Äußerungen gegen die Stadt-Verwaltung machen. Die Stadt sei, wie sie ist, damit müsse er sich abfinden. Sie selbst hätte auch nicht gewusst, auf was sie sich einlässt, als sie 1992 als politische Wahlbeamtin nach Duisburg kam sie kommandierte Krause: Er so11 sich in seiner Hochschul-Veranstaltung auf einen Bericht über seine Arbeit beschränken und nur reine wissenschaftliche Tätigkeit darstellen. Kommentar: Dies ist ein Begriff, der Wissenschaft durch Reduktion zur Unwissenschaftlichkeit verstümmelt. Er verstößt auch gegen die grundgesetzlich festgelegte Freiheit der Wissenschaft.

Maulkorb. Magdowski kommandiert weiter: Krause soll sich auch sonst nicht gegen die Stadt äußern. Und er soll die Arbeitsdefizite der Stadt im Denkmalschutz verschweigen. Magdowski gibt also zu, dass es in der Denkmalpflege nicht stimmt.

Immer wieder versucht Magdowski Krause einzuhämmern, die Stadt sei, wie sie ist - und wenn ihm dies nicht passe, solle er sich einen anderen Arbeitgeber suchen. Krause habe die Interessen seines Arbeitgebers zu wahren. Er soll es akzeptieren. »Um ihm zu helfen«, bietet ihm die Kulturdezernentin eine Supervision an: damit er dies einzusehen lerne und sich damit abfinde. Krause lehnte ab: »ich brauche keine Gehirnwäsche« Als Belohnung wolle sie ihm, nachdem ihm die ständige Erlaubnis für eine Nebentätigkeit an der Hochschule zu lehren, entzogen war, eine Erlaubnis auf Widerruf genehmigen – aber nur mit Bedingungen. Und mit der Drohung, sie zu entziehen, wenn er nicht gehorsam sei. Dann wiederholte sie mehrere Male das Mobbing - mit dem ständigen Kommentar: Wenn der Arbeitgeber Rathaus ihm nicht passe und er nicht mit ihm übereinstimme, solle Krause seinen Dienst quittieren und sich einen anderen suchen. Als 1989 der Mittelalter Historiker Prof. Dieter Geuenich eine Berufung nach Duisburg erhielt, gratulierte man ihm: er käme in eine Stadt mit einer hervorragenden Stadt -Archäologie. Geuenich suchte die Zusammenarbeit und besorgte Krause einen Lehr-Auftrag für Mittelalter und Stadt-Archäologie. Es lag nicht an ihm, dass dieser Auftrag nach 1995 nicht verlängert wurde. Die Hochschulleitung knickte ein. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die »freieste Institution in der Gesellschaft«, die Universität, Probleme mit dem aufrechten Gang hat.

Unzumutbare Lagerung der Funde im Keller. Schon 1988 entstanden Probleme der sachgemäßen Lagerung der Funde. Das volle Desaster entstand, als das Rathaus mit einem neuen größere Museum, einem Speicher mit Anbau direkt an der Stadtmauer, - auch entgegen dem Bau-Konzept - die Archäologie ausbootete und damit auch ihren bis dahin zweiten Direktor Dr. Krause. Er soll nicht mehr forschen.
Die Funde und Dokumentationen wurden - hinter dem Rücken von Krause - aus dem alten Museum in enge und verwinkelte Keller-Räume im Rathaus transportiert: »hinein geschmissen.« Völlig durcheinander gebracht, es dauerte mit freiwilligen Helfern ein Jahr, bis sie wieder geordnet waren. Die Räume waren aus konservatorischen Gründen als Magazine völlig ungeeignet und als Arbeitsräume arbeitsrechtlich unzulässig. In diesen Keller, der wie ein Gefängnis aussieht, wurde auch 1998 Günter Krause einquartiert – »ins letzte Loch der Stadt«. Mit dem Ausschluss aus dem Museum wurden Krause angemessene Arbeits-Möglichkeiten genommen. Krause forderte jedoch eine Werkstatt und ordentliche Magazine. Eine archäologische Sammlung braucht fachliche Mindeststandards. Sie wurden bewusst vorenthalten - obwohl sie im Museum vorhanden waren und zunächst für die Sammlung und deren Pflege eingerichtet wurden. Die Rathaus-Keller hatten seit 1994 keinen Reinigungs-Dienst. Krause sollte zur Arbeit ein kleiner Raum von nur 15 qm zugewiesen werden. Darin gab es keinen Platz für die umfangreiche Grabungs-Dokumentation. Diese Akten sollten in einem offenen Tiefkeller Rathauses gelagert werden. Man kann fassungslos sein, über die Verständnislosigkeit der Rathaus-Dirigenten. Sie verstehen nicht, dass das, was an Erkenntnissen und Funden der wichtigen Dimension der Stadt unter der Erde abgewonnen wurde, nur einmal existiert, zudem fragil ist und dass es unwiederbringlich verloren gehen kann. Der Hausmeister ist verständiger als sein Machthaber. Er hält den offenen Tiefkeller für ungeeignet. Zudem kann man ihn nicht sichern. Krause soll unter ekelhaften Verhältnissen in diesem Keller hausen.

Er kann in der schlechten Beleuchtung mit den Materialien nicht wissenschaftlich arbeiten. Leitungen, auch Starkstrom, laufen teilweise ungesichert. Es gibt keine Sicherheits-Beleuchtung. Die Lichtschalter sind veraltet und teilweise lose. In dunklen Fluren droht Unfa1l. Die Fenster wurden seit Jahren nicht mehr gereinigt. Hohe Regale sind unbefestigt. Es gibt keine sichere Leiter. Brandgefahr. Die Fluchtwege sind zugestellt und ein Not-Ausgang fehlt. Krause weist die Zumutung des Standortes zurück- mit dem Argument: Es kann nicht im Interesse des Rathauses und der Öffentlichkeit sein, die Grabungs-Ergebnisse, die einen zweistelligen Millionen-Betrag gekostet haben, in Zerstörungs-Gefahr zu bringen. 1997 dokumentiert er die Verhältnisse mit vielen Fotos. In den Orts-Terminen gibt es keinerlei Einvernehmen über die Magazinierung. Krause beklagt (Schreiben 12.5.1996): »Es ist mehr als peinlich, wie willkürlich und fachlich unangemessen man seit Jahren mit mir und mit diesen Dingen umgeht und wie man versucht, mit wechselnden Akteuren aus der Verwaltung, denen die Sachkompetenz fehlt und die auf Anweisung ihres Vorgesetzten handeln, die anscheinend bewusst die Beeinträchtigung dieser Arbeit und ihrer Zeugnisse und Ergebnisse in Kauf nehmen, mich mehr und mehr in die Enge drängen. Dadurch, dass mir alle Mitarbeiter entzogen wurden, bin ich der einzige.«

Katastrophen. 1997 platzte ein Heizkörper hinter der Compactus-Anlage mit ihren beweglichen Regalen. Zehntausende Liter an Wasser und Wasserdampf breiteten sich aus. Dann überzog eine Flut an Schimmel die Funde. Am 6. November wird zum zweiten Mal der Keller überflutet. Die Feuerwehr brauchte jedes Ma1 zwei Löschzüge um das Wasser heraus zu pumpen. Aber die Stadt leugnete jeden Schaden. Arbeitsschutz? - gegen den krebserregenden Schimmel der Arbeits-Stätte? Museumsdirektor Tromnau ist zu keiner Stellungnahme bereit. Der Pressesprecher der Stadt Josip Sosic streitet im Auftrag des Kulturdezernenten die Vorwürfe ab. (Später entschuldigte er sich bei Krause.) Die Funde seien nicht gefährdet. Die Feuerwehr spricht von 5 cm hohem Wasser auf einer 50 qm großen Keller Fläche[233]. Der Wasserdampf erobert die letzten Winket und Kartons. Studiendirektor Werner Toups in der WAZ: »Die Stadtverwaltung hortet unter Denkmalschutz stehende Kulturwerte, die nach dem Willen des Gesetzgebers für die Forschung erhalten und nicht gefährdet werden dürfen, unter absolut rechtswidrigen Bedingungen.« [234] ln diesem Keller gab es auch einen Teil des Stadtarchivs. Dies wird a1s Ausrede gebraucht: »Geht doch! «- Es funktioniert für niemanden. Aber es belegt einen unfachlichen, unmenschlichen und stadtschädlichen Mangel an Denken.

Arbeitsbedingungen und Maulkorb. Krause darf seinen unterirdischen Arbeitsplatz nur mit Mundschutz und nicht 1änger a1s eine Stunde nutzen, denn er ist, wie drei Gutachter feststellen, hochgradig kontaminiert: mit 18 verschiedene Schimmelsorten. Krebserregend. Unterstützende Bürger demonstrieren vor dem Rathaus gegen die Arbeitsbedingungen von Dr. Krause. Das WDR-Fernsehen »Aktuelle Stunde« will am 9. Dezember 1997 im Rathaus-Ke11er drehen. Pressesprecher Sosic sagt, Dr. Krause solle erst den (neuen amtierenden) Kulturdezernenten Gerd Bildau anrufen, ob er überhaupt etwas sagen dürfe. Bildau antwortet mit einem neuerlichen Maulkorb: Er erneuert das schriftliches Verbot, irgendwelche Auskünfte an den WDR zu geben - er darf überhaupt nichts sagen.

Dann kommt es zu einer Vereinbarung mit den Fernseh-Leuten: Sie filmen wortlos die Schäden. Zugleich wird dem Sprecher der Bürgerinitiative, Heinz Böhnig, verboten, in den Räumen des Rathauses etwas zu sagen. Der WDR zeigt die furchtbaren Verhältnisse in den Rathaus-Kellern - wechselt Etagen höher in das palastartige Dienstzimmer des Kulturdezernenten. Dieser sagt dazu: Alles in den Kellern ist in Ordnung. Krause habe nur die Aufgabe, die Funde nach gut und schlecht zu sortieren. Für einen Fachmann ist die Aussage eine Lachnummer. Bildau fand kein einziges Mal den Weg in den Ke1ler. Nachher kommentieren die Fernsehleute: Wir kennen so etwas nur aus dem Ostblock vor 1989. Alle Wissenschaftler kneifen - nach dem Motto: Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus. Alle fürchten Nachteile von ihren Geldgebern. Man erwartet Wohlverhalten. Man darf es auch Feigheit nennen. Die Verpflichtung zur Wahrheit zeigt selbstgezogenen Grenzen.

Personalrat. Der Personalrat wurde etabliert, um die "Untergebenen“ zu vertreten und zu schützen. Aber opportunistisch folgte er den Machthabern und setzte sich nicht für Krause ein [235]. 1998 sagte Personalrätin Lichte dem Stadt-Archäologen, er „solle die vom Schimmel befallenen Funde und Unterlagen wegwerfen.“ Die Personalrätin fordert also Krause zu einer Straftat auf. Krause: »Ich antwortete: Damit würde ich die Grabungen und ihre Ergebnisse zerstören und mich strafbar machen. Das schien sie nicht weiter zu bedrücken.« [236] Statt Krause zu verteidigen, gab sie ihm den Rat, sich kriminell zu verhalten. Der Personalrat ist 1997 der Meinung, es stehe im Ermessen der Stadt, wie sie mit Funden und mit Krause umgeht[237]. Das Gesetz sagt ganz anderes.

Rechtsbrüche. Die Schikanen gegen den Stadt-Archäologen begannen schon in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Im Kulturamt. Dabei ging es vor allem um die Beschäftigung und Versicherungen von Personal, das aus Zuwendungen von Bund und Land entlohnt wurde. Und die Stadt betrieb in großem Umfang bestimmungswidrige Werkverträge. Das Finanzamt Mönchengladbach deckte dies auf. In den Ausgrabungen musste die Stadt 390 000 DM nachzahlen. Ein bisschen Glück hatte die Stadt dabei: Es wurden nur vier Jahre überprüft. Krause beklagte sich bei der Personalrätin Lichte: *Es »werden bewusst (im politischen Auftrag) wie auch aus Inkompetenz - Wissenschaftlichkeit ist ja nicht gefragt -, falsche Angaben gemacht. Wenn ich mich dagegen und gegen die Zerstörung meiner Arbeit wehre, deren Ergebnisse allen Menschen gehören, was meine Pflicht ist, überzieht mich die Stadt mit Disziplinarverfahren und bedroht mich mit Hinauswurf. Die Herausnahme aus dem Museum und mein Hin- und Herschieben, der Umgang mit den Funden und der Grabungsdokumentation hat den Sinn, meine Arbeit und mich zu neutralisieren, >um die Zukunft zu retten< [wie das Rathaus behauptet]. Dabei wird auf meine Gesundheit und auf die meiner Freiwilligen [Ehrenamtlichen] keine Rücksicht genommen. Falsche Angaben zum Zustand der Sammlungen und der von mir gemachten Räume werden von Mitarbeitern der Stadt gemacht, die zu den bekannten unwürdigen Zuständen geführt haben. Dies sind ganz klare Rechtsbrüche, die nicht nur mich allein betreffen und weit über Mobbing hinausgehen ... Weder der Rat, noch die Verwaltung haben das Recht, den stadtarchäologischen Sammlungen einfach ihren Wert abzusprechen und diese aus dem Museum herauszunehmen und wie geschehen dem Verfall und Verlust auszusetzen… Die ungeordnete Ablage der Sammlung in verrottenden Kellern*

zusammen mit dem Ausgräber, dem man eine Behandlung durch einen Psychologen anbietet, damit er sich besser mit seinem neuen rechtlosen Status abfinden kann, hat keine Rechtsgrundlage. Es ist versuchte Nötigung…«[238] Die Niederrheinische Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichtsforschung Duisburg unter Federführung von Winfried Jacobi schickt 1999 eine umfangreiche Sachdarstellung in einem mehrseitigen Schreiben an die Ministerin für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein Westfalen, Ilse Brusis (Ministerin für Stadtentwicklung 1995/1998). [239] Dr. Krause werden einfachste Rechte vorenthalte: Er erfährt nicht einmal, welche Stellungnahmen das Amt für Arbeitsschutz und das Gesundheitsamt abgegeben haben: zur fortgesetzten Gefährdung seiner Gesundheit durch den Aufenthalt in den verschimmelten Keller-Räumen. Seine Frage, wie er sich schützen kann, bleibt unbeantwortet.

Anzeige: Unterlassene Instandhaltung. Die älteste noch so gut erhaltene Stadtbefestigung (überwiegend 10. bis 13. Jh.) im ganzen deutschen Sprachraum erhielt keinen Euro an Unterhaltung, obwohl das Rathaus per Gesetz dazu verpflichtet ist. Bürger stellten Strafanzeigen. Auch die "archäologische Zone" verfiel. Vandalismus-Schäden wurden nicht behoben. Keine städtische Institution fühlte sich verantwortlich, kein Kulturdezernent, kein Kulturausschuss. Eine umfangreiche Reihe an Fachprominenten und Bürgern sowie Bürgervereinen protestierte, auch in Zeitschriften und im Fernsehen. Aber die Behörden verschleierten und verschleppten oder schwiegen. Es gab die eine und andere Antwort - sämtlich nichtssagend. Bernd Braun und Guido Köster machten am 3. Mai 1996 eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Duisburg. Wegen Schäden, mangelnder denkmalgerechter Unterhaltung (ausgefallene Steine und Gefährdung der Sicherheit sowie der unzureichenden Aufbewahrung beweglicher Bodendenkmäler (Funde) - zu verantworten von der Kulturdezernentin Iris Magdowski. Sie war bereits 1995 darauf hingewiesen worden. Zur Strafanzeige gaben sie eine Presse-Mitteilung heraus: „Wir, wie viele andere Duisburger Bürger waren bisher der anscheinend irrigen Meinung in einer Stadt mit einer fast 2000jährigen Geschichte zu leben. Duisburgs Mehrheit hat sich aber anders entschieden und diese Geschichte abgeschafft: »Es war einmal... das hilft nicht weiter... schaffen wir lieber der Zukunft ihren Lebensraum« heißt es in Duisburgs neuen Seiten... Trotzdem lassen wir davon nicht davon abbringen, dass die Geschichte allen Menschen gehört und dass sie nicht eine geglückte Erfindung passend zum »Goldenen Dreieck« [Projekte Internationaler Dienstleistungspark ist, die mit Mehrheitsbeschluß eingeführt werden kann und zum nächsten Parteiprogramm wieder umgeschrieben wird. Sie war schon vor unseren Politikern da und wird diese wohl noch überdauern.« [240]

Staatsanwälte lassen sich belügen. Die Staatsanwaltschaft antwortet, der Verdacht habe sich nicht bestätigt, weil nach Angaben der Stadt die notwendigen Maßnahmen ergriffen wurden, und stellte das Verfahren am 19.6.1996 ein. Was für ein Verfahren! - ohne die greifbare Tatsache in Augenschein zu nehmen und in völlig unkritischer Hinnahme der Behauptungen des Rathauses, die schlicht gelogen waren. Bernd Braun und Guido Köster erhoben Widerspruch. Sie argumentierten: Die Stadt habe die Unterhaltung der Stadtmauer nicht in die Unterhaltung städtischer Bauwerke aufgenommen. Die Mauer wird im Stadtwappen abgebildet. Sie gehört zur den

konstituierenden Elementen des Status Stadt. »Das jetzige Verhalten der Stadtverwaltung zeugt also von beispielloser Verantwortungslosigkeit und Unverständnis für die eigene Geschichte und Identität.« Die Stadt a1s Untere Denkmalbehörde hat nach dem Denkmalgesetz eine besondere Verpflichtung, auch zur Vorbildhaftigkeit. Durch den Verfall gibt sie eine »Signalwirkung als schlechtes Beispiel.« Angefügt war eine lange Liste der Unterlassungen und Verwahrlosungen. Am 14. Mai 1996 schrieb die Beigeordnete Iris Magdowski harsch an ihren Untergebenen Günter Krause: »Ich weise Sie hiermit an, die für die Sanierung des Aachener Turms und der Klosterlatrine erforderlichen Bestandszeichnungen an Herrn Dr. [Ulrich] Tielsch [städtischer Denkmalpfleger] zu übergeben.« Am 22. Mai antwortete Krause, er habe bereits alles Erforderliche mit der Baufirma besprochen und Unterlagen übergeben. Dr. Tielsch sei über alles unterrichtet.

Wirtschaft verdrängt Geschichte. Es geht nicht um einen personalen Konflikt, wie das Rathaus den Leuten weis machen will. Sondern es ist der Konflikt zwischen einer gegenwarts-fixierten Ideologie der Wirtschaft und einer Orts-Geschichte von zweitausend Jahren, die keine Wirtschafts-Leistung aufzubringen scheint, aber für Menschen Bildung, Identität, Phantasie und Image bedeuten kann. Beim Gedanken an Ausgrabung und Denkmalschutz entsteht in einem verengten und dadurch manisch werdenden Wirtschafts-Denken die Phobie, dass man durch Kultur an ungehemmter Kapitalverwertung gehindert wird - hier an der raschen und totalen Grundstücks-Nutzung. Es gibt keine Anstrengung des Rathauses, dass man im Interesse des Allgemeinen Wohles, d.h. eines umfassenden Blicks, Synthesen schaffen muß. Daß mehr als ein enger Aspekt bearbeitet werden soll. Es fehlt der Sinn für Gerechtigkeit and Fairness: Krause war vorbildlich entgegen kommend. Es ist nichts bekannt, wo er Arbeiten aufgehalten hätte. Das Rathaus hat weder Empathie noch die sachliche Fähigkeit, vernünftig zu organisieren. Es ertrinkt im Wirrwar, den es durch seine Unfähigkeit selbst geschaffen hatte. Dann stellt es sich Sündenböcke auf: die Kultur und den Kulturschaffenden. Dadurch entstand ein grundlegender Schaden an der Stadt, an seinen Bewohnern, am Image. Man könnte eine Geschichte der mentalen Herrschaft von Duisburg schreiben: wie eine Anzahl von Personen diese Stadt im umfassenden Sinn herunter wirtschaftete. Abriss der historischen Dimensionen der Stadt. Wenig später wird auch gigantischer Abriss von mehreren ganzen Stadtvierteln geplant. Bruckhausen wurde von einem Folterverfahren barbarischster Art überzogen, dies habe ich in einem Buch mit dem Titel »Stadtmassaker und Sozialverbrechen« dokumentiert. Hier begegnet uns erneut Heiner Maschke als Abwickler, der zuvor den Stadt-Archäologen Dr. Günter Krause und seine Arbeit am Museum abgewickelt hatte - als zuständiger Mitarbeiter im Kulturamt. Überdies bot er herrschenden Interessen zur Rechtfertigung ein fragmentiertes, verengtes und ideologisiertes Bild gefälligen Denkmalschutzes an - in einer kleinen Rats-Kommission »Archäologie in Duisburg.« Eine Manipulation überwiegend harmloser Zeitgenossen.
Gegenwärtig vergreift sich die Stadt auch an dem Viertel, das der weltberühmte Architekt Max Taut (1884-1967) als ein sehr gelungenes Experiment des Massen Wohnungsbaues entworfen hatte. Sie will es für ein Outlet abreißen lassen - aber es wird von seinen Bewohnern und dem Deutschen Werkbund heroisch verteidigt. Ein

weiterer Zerstörungs-Versuch soll Marxloh treffen. Dieser Ort wird von einer dritten Bürgerinitiative verteidigt [241].

Grundstücks-Konflikt. Es gibt Menschen, die so tun, als sei es ein Vergehen oder zumindest ein Unglück, wenn eine Baustelle wie zum Beispiel für das Musical-Theater zwischen Heer- und Blessingstraße daraufhin untersucht werden soll, was dort vorher geschehen ist. Der Archäologe, der erstmal nachschauen will, wird zum Querkopf gestempelt. Aber es ist leicht, Bau-Maßnahmen so zu organisieren, dass sie genügend Zeit für vorlaufende Untersuchungen geben. Jedoch setzt dies voraus, dass es eine Wertschätzung für die Geschichte gibt. Die Gegenwartsfixierung schafft jedoch einen gefährlichen Faden an Vorurteilen, Hochmut, Wahn und Herrschsucht.

Eine Liste von Unkorrektheiten. Günter Krause listet am 18. April 1994 auf 9 Seiten auf, was es in jüngster Zeit an Missbräuchen gab, Am Alten Markt beklagt er ungenehmigtes Abbaggern. Es wird gestoppt. Das Amt 67 hat nur geringen Sinn für denkmalgerechtes Vorgehen. Für eine Restaurierung der Reste der mittelalterlichen Markt-Halle wurde eine Baufirma eingesetzt, die keine fachlichen Voraussetzungen hat. Techniker legten dabei deutsche Industrienormen zugrunde - für ein historisches Gebäude absurd! Bei einem Architekten-Wettbewerb wurde in der Ausschreibung der Denkmal-Schutz verschwiegen. Eine Groteske: Die historische Stadt-Mauer sollte einen »modernen« Wehrgang aus Stahl (!) mit zwei Brücken erhalten - um die »ersten rollstuhlgängige Stadtmauer der Welt« zu schaffen. Ironisch wurde dazu eine Ampel-Anlage gefordert. Der Entwurf (Bernd Borghoff) gewann den 1 Preis. Er war ein Beispiel dafür, wie hemmungslos Geschichte »verwurstet« wird. Diese Farce konnte vom Ministerium (Karl Ganser) verhindert werden. Günter Krause kritisierte weiter: Baugenehmigungen ohne denkmalrechtliche Erlaubnis. Die Denkmalpflege verweigerte einstweilige Stilllegungen. Es laufen Raubgrabungen. Auf Einwände gibt es keine Reaktionen. Auflagen werden nicht eingehalten. Verlegung von Leitungen ohne denkmalrechtliches Verfahren. Ämter geben ungesetzliche Genehmigungen. Unzulängliches Grabungsteam. Falsche Angaben und Fehlinformationen der Unteren Denkmalbehörde (Dr. Tielsch, Rotstein) gegenüber dem Rheinischen Amt und der Außenstelle Xanten. Eingriffe des Tiefbauamtes ohne Grabungsgenehmigung. Verzögerung der Grabungsgenehmigung. Unkorrekte Liegenschafts-Verkäufe. Befreiung von gesetzlichen Lasten. Es werden Grabungs-Firmen ohne Qualitäts-Nachweise engagiert. Folge: Zerstörungen. Historische Bauteile landen im Abbruchcontainer. In einem römischen Gräber-Feld soll 1992 eine Container-Siedlung für Asylanten errichtet werden. Zuvor soll ausgegraben werden. ln der Grabungs-Genehmigung des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege wird ein Fach-Grabungsteam gefordert. Oberstadtdirektor Dr. Richard Klein verweigert es. Es kommt nicht zur Grabung, Mitarbeiter der Tiefbau-Firma stellen die Container auf. Durch Eingriffe in den Boden kommen Gräber-Funde zutage. Die Beschäftigten stehlen die Objekte. Die Grabungs-Genehmigung sollte beispielhaft: für ähnliche kommunale Grabungen werden. Die Stadt wurde vom Rheinischen Amt aufgefordert, die gestohlenen Funde zurück zu fordern. Aber es geschieht nichts Die oberste

Denkmalbehörde, das Ministerium, wirft der Stadt wiederholt schwerste Verletzungen des Denkmalschutzgesetzes vor und kündigt den Förderentzug für die

Bodendenkmalpflege an. Krause weigerte sich, die Augen zu verschließen und die Installierung der Unkorrektheit hinzunehmen. Er stellte an den Pranger: Städtische Ämter halten sich nicht an Regeln und Gesetze. Es herrscht viel Willkür. Es tobt ein ständiger Konflikt zwischen Amt 67 und 41-04/Dez. IV. Er geht bis zum Oberstadtdirektor. Aber dieser ist unwillig, dem Prozess einen korrekten Ablauf zu verschaffen. Dr. Klein weiß, was er tut. Bevor der Prozess kippte und neoliberal dominiert wurde, kam er 1989 an einem Sonntag mit seiner Frau zur Altstadt Grabung und sicherte Dr. Krause jede Unterstützung zu. Er war begeistert, als im selben Jahr Krause unter dem Rathaus-Durchgang Mauern der Königs-Pfalz aus dem 12. Jahrhundert entdeckte. Der Fall wurde weithin gefeiert. Aber 2004 wurde dieses Boden-Denkmal von nationalem Rang durch die mutwillige Fehlplatzierung eines neuen Abwasser-Sammlers zerstört. Krause hatte protestiert, indem er auf die Bedeutung hinwies - auch in der Lokalpresse. Man konnte den alten Sammler reparieren, aber man machte es sich simpel: Denkmalpfleger Dr. Tielsch und das Tiefbauamt schlugen ihn einfach in das Denkmal einer Königs-Pfalz- und beschädigten es erheblich. Der Sachverhalt wird auf den Kopf gestellt: Nicht die Verursacher werden belangt, sondern Dr. Krause disziplinarisch verfolgt - er habe städtische Bedienstete, die Verantwortlichen der Zerstörung, durch seinen Protest verunglimpft.

Strafe. In einem Interview zur Stadtarchäologie in Radio Duisburg, gesendet am 2. und 4. September 1994, sagt der Wissenschaftler Dr. Krause: »Es reicht nicht aus, in ein Loch eine Grabungsfirma oder einen Archäologen zu schicken, sondern es muß einen Sinn geben, einen wissenschaftlichen Sinn.« Doch das Rathaus fährt fort, kurzatmigen Unsinn zu produzieren. Die Strafe folgt. Krause stellt fest: »Auch die Landesmittel sind in den letzten Jahren ausgeblieben, wegen dieser Wirren und wegen Unkorrektheiten, die hier abgelaufen sind. Man hat mir alle Mittel zum Unterhalt dieser Grabungen weggenommen, auch der Funde. Das bedeutet, dass sie eigentlich in Kürze zerstört sein werden. Man möchte diese Dinge anscheinend dem Verfall preisgeben und man hat mir sogar relativ und unmissverständlich gesagt, dass ich doch lieber gehen sollte ...»Krause erhielt eine, schwere Missbilligung.«

Reform? Niemand ahnte, selbst der Museumsdirektor Tromnau nicht, was mit dem neuen größeren Haus des Museums kommt. Man sagte, das Museum solle lediglich umziehen und vor allem mehr Platz für die stadtarchäologischen Sammlungen und ihrer Ausstellung bieten. Dann kommt die »Wende.« Ähnlich wie viel anderer Unsinn, wird die »Umstrukturierung« der Bodendenkmalpflege als Reform ausgegeben. Die Augenwischerei soll maskieren, was wirklich geschieht. Ein neues größeres Museum – wie schön! Aber die Stadt-Archäologie kommt darin fast nicht mehr vor. Die wichtigen Aufgaben der Bodendenkmalpflege, die Ausgrabungen, werden dem Tiefbauamt übertragen. Die größte und bedeutendste Grabung in einem ganzen Stadtquartier, die vor der Überbauung eines großen Grundstücks an der Beekstraße ablaufen soll (bis heute nicht bebaut), erhielt nur fachfremdes, unbrauchbares ABM-

Personal, eine Leitung durch einen langzeitarbeitslosen Diplomkaufmann und eine Reihe von weiteren Zumutungen. Krause verweigerte dazu die Unterschrift - unter Berufung auf das Denkmalgesetz und die guten Sitten. Ein von Krause vorgelegtes

Konzept erhielt von der Denkmalbehörde die Genehmigung, wurde jedoch nicht eingehalten. Es kam zum Eklat. Entschieden wurde nach Macht und nicht nach Fachlichkeit. Krause werden die vernünftigen Arbeitsgrundlagen entzogen. Das Ergebnis der 1,7 Millionen DM teuren Grabung war eine Katastrophe an Unwissenschaftlichkeit - eine Schande für das Rathaus - eine Verhöhnung von 150 Jahren ernsthafter, uneigennütziger archäologischer Arbeit in Duisburg. Diese Grabung 1992-1994 rezensierte Matthias Untermann Freiburg) für die Duisburger Forschungen 1996- aber der Textwurde nie gedruckt. »Man weiß nicht, was irritierender ist: die Naivität der Ausgräber oder die fehlende fachliche Verantwortung der Institution, die ein solches Konglomerat von Unverstandenem und Uninteressantem zur Veröffentlichung brachten. »Das Unternehmen geschah „ohne sorgfältige Grabungsmethode« - mit »mangelnder Kenntnis grundlegender - wissenschaftlicher - Grabungsmethodik.« Matthias Untermann: »Die vorliegende Publikation demonstriert nicht allzu freiwillig, was eine vom städtischen Tiefbauamt kontrollierte Arbeitseinheit eben nicht leisten kann oder leisten will, nämlich qualifizierte, wisschaftlich tragfähige archäologische Arbeit - auch wenn sie euphemistisch INSTITUT FÜR DENKMALSCHUTZ UND DENKMALPFLEGE genannt wird.« [242]

Drohungen. Die Dezernentin Dr. lris Magdowski, die 1992 Dr. Konrad Schilling (im Amt 1976-1992) folgte, hatte - offensichtlich vorprogrammiert, bei Dienst-Antritt schon im ersten Gespräch dem städtischen »Bediensteten« Dr. Günter Krause den sie zu dieser Zeit nicht einmal kannte, klar gemacht: Er habe keine Zukunft in Duisburg. Er solle ohne Kosten zu machen verschwinden. Er könne sich ja irgendwo in der Welt eine schöne Grabung suchen. Denkmalschutz- und Denkmalpflege seien in Duisburg nicht mehrheitsfähig. Sie verstieg sich dazu, ihm vorzuwerfen, er mache »Lustgrabungen.« Hier hatte die politische Einschalt-Quote der Macht zugeschlagen. Krause geht nicht. Er denkt, es geht nicht um ihn als Person. Er weiß: nach mir wird die Arbeit zunichte gemacht. Andere könnten das Unaufgearbeitete kaum verwerten. Die Grabungen wären entwertet. Die Weigerung zu Gehen wird mit verstärktem Druck und Repressionen beantwortet. Die Grabungen wurden nun zunehmend diffamiert. Als Geldverschwendung ausgegeben. Der Nachfolger erhielt doch mehr Geld als Krause. Statt 10 000 DM Sachmittel für Krause erhielt 1994 Dr. Tilman Bechert 245 000 DM. Magdowski droht Krause immer wieder mit »Entfernung.«

Betriebs-Kultur. Die Kulturdezernentin ist nicht in der Lage, die Situation vernünftig zu moderieren. Sie missbraucht ihre Position im Sinne einer Befehlsgewalt. Dies mag zwar juristisch durchsetzbar sein, aber es gibt vor und nach den Gesetzen und Vorschriften weitere Sinn-Ebenen, in denen eine Institution in einer demokratischen Verfassung nicht dasselbe ist wie in einem absolutistischen Staat oder in einer Firma (selbst dort zunehmend weniger) oder im Militär. Hierarchie ist keine Aufstellung von Kommandeur und Untertan, sondern hat a1s Drittes, was gemeinsam sein sollte: Inhalt. Wer Widerworte gibt, wird gemobbt. Die Tatsache, daß der Stadtarchäologe seine Aufgabe mit Engagement durchführte, war dem ignoranten

Rathaus Grund, Günter Krause und seine Arbeit wie den letzten Dreck zu behandeln und einzuschätzen - als überflüssig. Krause bleibt nur noch der Vorsitz der Niederrheinischen Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichtsforschung, der das

Museum den größten Teil der Sammlung verdankt. Die Gesellschaft wird aus ihrem historischen Sitz, dem Museum, ausgewiesen. Museumsdirektor Gernot Tromnau tritt aus und fordert von Krause, er solle sie auflösen. Eine unfassbare Dreistigkeit!

Dr. Krause resümiert. »Leider hat sich in den letzten Jahren das Bewusstsein der politischen Repräsentanten und der Verwaltung wieder verändert. Heute [1996] glaubt man, daß die eigene Geschichte und ihre Zeugnisse wie sie die Stadtarchäologie zum Vorschein gebracht haben, die Zukunft stören. Die bedeutenden Funde und die Grabungsunterlagen gehören nicht mehr zum Museum, werden nicht mehr ausreichend betreut und unterhalten und sind somit dem Verfall ausgesetzt. Das gilt in besonderem Maße für die Funde zur frühen Schifffahrt ... Die neue Stadtarchäologie ist gänzlich fremden Interessen unterstellt und soll nach politischen Vorgaben zur Geschichte Duisburgs agieren und nicht mehr der Wissenschaftlichkeit und historischer Erkenntnis dienen. Sie baut nicht mehr auf der bisherigen Arbeit auf, verleugnet deren Erkenntnisse und versucht die Bodendenkmäler, die sie von Amts wegen zu schützen, zu pflegen und erforschen sollte, sogar abzustreiten, damit sie kein Hindernis für Bauprojekte bilden. Die Mitarbeit von Freiwilligen ist unerwünscht. So kam es zur Verfolgung aktiver Mitarbeiter unserer Gesellschaft durch diese neue städtische Institution, weil sie die Zerstörung archäologischer Denkmä1er verhindern wollten, zur Diffamierung solcher Arbeit und der bisherigen Stadtarchäologie durch die städtische Kulturdezernentin, ganz unglaubliche Vorgänge.«

Das Bauamt. 1998 werden die Sammlung im Rathaus-Keller sowie Dr. Krause dem Dezernat V (Stadtplanungsamt) zugewiesen. Ihm wird eine Kontrolle zugeteilt, Frau A Scherhag (Amt für Soziales und Wohnen) - sie kommt Krause vor wie eine »Politoffizierin«, die ihm sagt, es sei nicht gut, sich an die Öffentlichkeit zu wenden. »Sie soll mich abpuffern, ähnlich wie Maschke mich ins Leere laufen ließ.« Planungsdezernent Jürgen Dressler (im Amt 1995 -2010) ist erstmal jovial und verkündet, daß jetzt alles gut laufen werde. Aber er zieht Krause über den Tisch, so daß alles so erbärmlich weiter läuft wie bislang. Das Scheitern sieht freundlicher aus als zuvor, ist aber ebenso unsachlich und unbarmherzig. Aber Krause lässt sich auch von Dressler nicht den Mund verbieten, sondern geht aufrecht weiter. Dies ist ein Graus für einen leitenden Beamten, der nicht wenig vom Kungeln und vom Gehorsam lebt.

Anfrage im Landtag. Im Düsseldorfer Landtag macht der Abgeordnete Thomas Mahlberg (CDU) am 10. August 1998 eine Anfrage an das Ministerium Brusis. Die Antwort des Ministeriums geht an den Problemen vorbei und kaschiert Rechtsbrüche und Versäumnisse. Die Abwehr der Behörde basiert auf eindeutigen Falschaussagen. Der Ministerin wurde die Antwort vom Referenten vorgefertigt. Sie folgte dem Prinzip: Dem höher Gruppierten wird geglaubt. Mahlberg macht eine zweite Anfrage. Das Ergebnis ist ähnlich. Aber das Ministerium drängt die Stadt, endlich die verwahrlosten Keller-Räume im Rathaus zu sanieren. Dies hatte bereits der Arbeitsschutz nach den Wasserschäden 1997 gefordert. Nach wie vor aber wird das

Problem Schimmel- Belastung ignoriert - was für eine Sanierung! Dazu wurden die Grabungsfunde vorübergehend in die Halle einer früheren Kabelfabrik gebracht- müssen dort in der Kälte überwintern - es regnet durch die Decke - weiterer Schimmel breitet sich aus.

Das Gutachten. Das Ministerium beauftragt 1999 Dr. Norbert Schöndelingh (Architektur-Abteilung FH Köln) und den Archäologen K. Lynch mit einem Gutachten zum Zustand der Stadtarchäologie Duisburg und zur zukünftigen Organisation. Der freiberufliche Schöndeling sagt Krause, er werde das tun, was das Rathaus erwartet. Krause war schon 1994 »abgeschafft«, seit dieser Zeit ist Dr. Tilman Bechert Stadt-Archäologie. Krause ist nur noch für die stadtarchäologischen Sammlungen mit ihren rund 2 Millionen Funden zuständig - ganz allein, ohne irgendein Personal. Er soll sie betreuen und wissenschaftlich auswerten. Diese Arbeit wird von Lynch auf 18 Wissenschaftler-Jahre geschätzt. Zusätzlich müsse dieser umfangreiches Personal bekommen. Lynch stellt fest, daß das Rathaus mutwillig die hervorragende, funktionierende Stadtarchäologie am Museum zerstört habe. Dr. Bechert sei unfähig. Von Lynchs begründeten Forderungen für Krause wird nichts erfüI1t. »Die Wahrheit steht nicht im Bericht,« sagt Krause. Offensichtlich wurde er glatt bzw. »schönlich« gebürstet. Dafür schämt sich Lynch so, daß er sich eine andere Arbeit sucht, er wird Gymnasiallehrer in Aachen.

Bürger-Proteste. Die Niederrheinische Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichtsforschung Duisburg protestierte bei der Ministerin Ilse Brusis mit Schreiben vom 28. Januar 1999. Die Initiative wies darauf hin, daß auch der Vertreter der Obersten Denkmalbehörde Dr. Hans Günter Horn die städtische Praxis 1992 als eine Fehlentwicklung bezeichnet habe und der Stadt im August 1992 vorwarf, mit der Verfügung des Oberstadtdirektors das Denkmalschutzgesetz des Landes NW zu umgehen. Dies sei eine Systematik der Verzögerung der Eintragungen als Denkmäler/Bodendenkmäler gewesen, desgleichen bei der Benehmensherstellung. Er hatte damals der Stadt angedroht, notfalls den Regierungspräsidenten anzuweisen, Ersatzvornahmen (§ 7, Abs. 2 Denkmalschutzgesetz NW) gegenüber der Stadt vorzunehmen. Aber schon vor Jahren hatte sich die Wind-Richtung gedreht.

Keine Reflexion. Der Ministerialreferent antwortet dem Schriftführer der Niederrheinischen Gesellschaft Winfried Jacobi reichlich spät in einem Schreiben am 31. Mai 1999. Ich kommentiere es.

- Horn: „Stets geht es dabei nicht um das Wünschbare, sondern letztlich um das Machbare.“
- Euer Ehren, Herr Dezernent, es geht um Gesetze! Diese kann man nicht einfach dem wie auch immer gearteten politischen oder ökonomischen Wi11en unterordnen, sondern Gesetze sind erstmal zu befolgen
- Horn: »Wo Menschen agieren, gibt es unterschiedliche Einschätzungen«
- Das ist so. Aber Gesetze sind nicht beliebig - und nicht, je nach Einschätzung verfügbar. *Gesetze stehen erstmal über den Meinungen.*
- Horn: »Es werden auch Fehler gemacht.«
- Eine Obrigkeit tut sich sehr schwer oder sie kann unmöglich anhand einer genauen Tatsachen-Ermittlung, die sie nie gemacht hat, feststellen, wer konkret, welche Fehler gemacht hat. Ein Satz in dieser vagen Abstraktion ist unsinnig.

- Horn: »Sich selbst zum Maßstab aller Dinge zu machen, ist vermessen.«

- Es fehlt ein semantisches Verständnis von Denken und Sprache: Es geht nicht um »sich selbst«, sondern präzis darum, was korrekt ist und was nicht.
- »Das von Ihnen in der Gefolgschaft von Dr. Krause skizzierte Szenario…«
- Das Wort Gefolgschaft ist ein Wort der NS-Zeit – eine Diffamierung. Es steht auch einem Ministerialen nicht zu, jemandem eigenes Denken abzusprechen.
- »... die Chance begreifen, der Bodendenkmalpflege mehr Unterstützung in Politik, Verwaltung und Bevölkerung zu sichern.«
- Erstmal wäre der Blick ins Gesetzbuch hilfreich. Denn zunächst geht es darum, und nicht um eine Einschaltquote. Zweitens ist ein Archäologe kein Politiker, sondern ein Fachmann. Er muß nicht herumlaufen wie ein Politiker, der für seine Partei wirbt, Er ist eingesetzt nach dem Gesetz und nicht als Marketing-Mann.

Kollegen als »vorprogrammierte Experten« zu bezeichnen, ist dreist. Die Gutachterbehörde, das Rheinische Amt, darf man mit Argumenten durchaus in Frage stellen. Zumindest befragen. Und »angemessen« und »kompetent« ist erstmal eine Behauptung, die belegt werden muß. Aus den Akten geht sie nicht hervor. Horns Schreiben ist ein Rechtfertigungs-Brief von oben herab und mit geschleimter Freundlichkeit. Die Obrigkeit hält nichts von Nachdenklichkeit. Sie hat keine Lust auf Selbstreflexion. Sie hat die Wahrheit gepachtet, weil sie Obrigkeit ist. Obrigkeit glaubt Obrigkeiten. Dann wird Krause a1s rigoros und kompromisslos bezeichnet. Tatsache ist, das *Krause einzig darauf bestand, es müsse nach Recht und Gesetz und korrekt zugehen.* Man hat in Duisburg das ganze System der Bodendenkmalpflege durcheinander gebracht; mit einer neuen Organisation. Sie ordnet nichts neu, sondern sie vernichtet eine erfolgreiche Bodendenkmalpflege. Eine Begründung der »Neuordnung« ist nirgendwo in den Akten nachlesbar. Mit nicht recherchierten und nicht hinterfragten Phrasen soll das neue Unternehmen gut aussehen. Warum schickt der Ministeriale die »von Ihnen zur Verfügung gestellten Unterlagen... zu meiner Entlastung zurück«? So etwas behält man doch in seinem Archiv. Dies steht in der Nähe des Straftatbestandes der Akten-Vernichtung. Und es geht nicht um Belastung oder Entlastung.

Die Denkmalbehörde. Die Untere Denkmalbehörde, die zuletzt zum Planungsdezernat gehört, wurde systematisch vom Dezernenten dazu eingesetzt, die archäologischen Grabungen und Arbeiten des Museums zu behindern. Bürger protestierten gegen zahlreiche Gesetzes-Verstöße und machten Dienstaufsichtsbeschwerden. Was für eine Antwort: Die Täter gehen gegen die Opfer vor. Der Verursacher übernimmt die Archäologie in seine Regie - mit einer privaten Grabungs-Firma, abhängig von der Stadt, mit kostenlosem Gerät und kostenlosem städtischen Personal. Damit wurde die ehrliche Konkurrenz der Grabungs-Firmen unterlaufen und die fremdbestimmende Lenkung und Kontrolle des Rathauses sicher gestellt. Es folgten Scheinprüfungen des beauftragten Regierungspräsidenten. Dort wird alles durchgewunken. Aber es stellt sich dann doch heraus: Die von der Stadt eingesetzte Private Grabungsfirma war inkompetent. Das Rheinische Amt überführte

die Firma der Verfälschung der Grabungs-Dokumentation. Doch das Untersuchungsergebnis des Amtes wird den Bürgern verschwiegen.

Regenten-Mentalität. In der bürokratischen Sehweise und Sprache werden die Teile des Sachverhaltes, die nicht ins eigene Bild passen, übergangen. Man sitzt auf dem Thron und bestimmt, was Wahrheit ist. Man muß sie weder nachweisen - wem auch? - noch argumentieren, Und wenn man nur sich selbst folgen will, muß man auch nicht zulassen, daß irgendjemand dazu fragen kann. Man kann dies, wie in Holland eine Regenten-Mentalität nennen. Die Sprache der Regenten: glatte Formulierungen - in Sätzen, die so tun, als wären sie der Weisheit letzter Schluß. AI1es ganz kurz. Alles sehr vage. Alles glatt. Meist wird nicht einmal der Vorwurf bestritten, sondern überhaupt nicht zur Kenntnis genommen so als gäbe es ihn nicht. Bürokratische Sprache stellt sich als unantastbar dar. Anklage: »Der Dezernent Dressler ist für die Falschaussagen vor Gremien und Presse verantwortlich« Im bürgerlichen Leben würde man dazu sagen, daß gelogen wird. Aber ein Bürokrat lügt nie. Dies ist von vornherein ausgeschlossen. Da kann sich der Bürger halbtot ärgern - er hat in diesem System nahezu keine Chance. Dies geht durch alle Institutionen. Wenn man glaubt, daß die Justiz anders operiert, täuscht man sich. Auch dort geht es immer noch zu wie zu Zeiten von Michael Kohlhaas. Und die Opfer bleiben wie bei Kohlhaas auf der Strecke. Den Bürokratien ist es gleichgültig, was Bürger von ihnen denken. Um den Bürger geht es nur rhetorisch - in Festreden und in Wahlkämpfen.

Die Aufstellung. Wieviele innere Konflikte gab es da im Rathaus! Aufschrift Krause auf eine „Mitteilungsvorlage für den Kulturausschuss« von 1988 zu den Altstadtgrabungen, »auf Wunsch des städtischen Kulturdezernenten, danach wussten alle im Rat und in der Verwaltung, wie sie die Arbeiten lahmlegen konnten, desgleichen die neidischen Kollegen.« Der Fall zeigt auch exemplarisch, daß die Aufstellung der Bürokratie im Rathaus grundlegend nicht stimmt. Daß sie grundlegend reformiert werden muß. Und mit Personen besetzt werden müsste, die keinen Tunnel-Blick haben und in der Lage sind, Dimensionen zu verstehen Es fällt niemandem ein Stein aus der Krone wenn er einen anderen anerkennt. Und sein Werk. Wenn jemand ein Amt hat, ist er verpflichtet und müsste stolz sein, dies auf das allgemeine Wohl zu beziehen. Die Stadt hatte das Glück, einen so tüchtigen Archäologen zu haben, zudem ein hervorragender Organisator, der ausgezeichnete Arbeit machte und großen Erfolg hatte. Man musste fatal blind sein, dies nicht zu sehen und nicht anzuerkennen. Was konnte man daraus alles machen! Duisburg ist eine Industrie-Stadt, die lange Zeit schwer unter ihrem Ruf gelitten hatte. Es konnte ihr Nutzen sein, wenn sie eine Perle vorwies: ihre gut recherchierte Geschichte des Mittelalters. Daß Duisburg einst eine hoch geachtete bedeutende Stadt war. Daß ein Ausgräber mit seiner Truppe dies glänzend ans Licht brachte. Es kostete die Stadt fast nichts. Denn der Ausgräber war in der Lage, das meiste Geld dafür anderswo zu besorgen. Der Mann war fachlich und sachlich ausgezeichnet - er hatte eine Vision: das Bild von der historischen Dimension von rund 2 000 Jahren zusammen zu stellen. Auch persönlich konnte man mit ihm umgehen Er war für jeden ansprechbar. Und er machte eine immense Anzahl Führungen und Vorträge - für alle. Man musste ihn in Ruhe arbeiten lassen. Amts-

Leute als Chancen-Vernichter! Nicht als Förderer, sondern als Zerstörer. Dies pure Sinnwidrigkeit! Die Stadt hat 1968 eine Pädagogische Hochschule und 1972 eine Gesamthochschule bekommen. Wo war deren Aufmerksamkeit in der ganzen Zeit?

Warum nahm sie keine Stellung? Es gab einen Lehrauftrag - schön und richtig. Aber es hätte mehr sein dürfen. Und beim Konflikt musste es Interventionen geben. Auch eine Universität lebt vom Stadt-Image. Eine Universität darf nicht nur eine Ansammlung von Spezialisten sein.

Miserable Verhaltensweisen der Bürokratie. Bürokratie fiel in ihr uraltes Verhaltens-Schema zurück: immer misstrauisch und abweisend. Es gibt eine Kette von Diskriminierungen des Stadt-Archäo1ogen. 1997 gibt Krause einen Bericht an die Rheinische Post. Er beleuchtet den verengten Blick des Rathauses und was darin mental geschieht. Der Gedanke an Ausgrabung und Denkmalschutz ist in nur schlicht gebildeten Gemütern bereits so fremd wie ein anderer Kontinent. Als fehle ein Gen, so mangelt es dem Denken und Leben an der historischen Dimension. Was man nicht kennen will, gilt nichts. Und weil es anderen etwas gilt, macht man, im Gefühl der Macht, einen miserablen Kleinkrieg dagegen: Man möchte es zum Verschwinden bringen. Dazu vergisst man auch, was zivil ist: die Achtung vor Menschen mit ihren Leistungen. So kommt es zu einem unzivilen Umgang.

Kriminalität. Die archäologischen Funde zu missachten, ist ungesetzlich. Daneben entstand im Rathaus weitere erhebliche Kriminalität: Man konnte leicht in den Keller kommen, wo die Funde lagerten. Es wurden etliche Leute hereingelassen - ohne Wissen und Genehmigung von Krause. Man konnte sich leicht an den Grabungs-Funden bedienen. Der Hausmeister schloss ohne Genehmigung und Rückfragen auf. Oder man konnte sich von ihm den Schlüssel geben lassen und unbeaufsichtigt im Keller bleiben. Eines Tages oder nachts war jemand in die Räume eingedrungen und hatte dabei Kartons umgestürzt. Die Heizung wurde abgerissen. Daß der Zugang zu den Magazinräumen nicht kontrolliert wurde, hatte die Kulturdezernentin Magdowski für norma1 gehalten. Sie und ihr Nachfolger Bildau hielten nichts von den strengen Normen in Museen und Museums-Depots, die Werte sichern sollen - obwohl Krause sie oft dargestellt hatte. Die Missachtung von kulturellen Werten gehörte zum Programm »der neuen Zeit. « Was man nicht auf den Markt tragen und in Geldwerte umsetzen konnte, hatte keinen Wert mehr. Immer wieder mahnte Krause die unverantwortlichen Zustände - an ohne Erfolg. Er zitierte die Gesetzes-Texte. Dieser Umgang mit den öffentlichen Funden war nach dem Denkmalschutzgesetz ungesetzlich d.h. kriminell. Und strafrechtlich ist er eine »gemeinschädliche Sachbeschädigung« nach § 304. Aber Personen und Institutionen blieben uninteressiert. Mehrfach wurde die Sammlung bestohlen. Während politische und amtliche Würdenträger in oberen Etagen gegen den Archäologen polemisieren, gerieten vom fast ungesicherten Keller aus viele Stücke in etliche Bierkeller: Dort werden sie von den »Würdenträgern« ihren »Freunden« als Prestige-Objekte vorgeführt. Die Staatsanwälte glauben den Aussagen, die sie leicht als falsch überführen könnten. Sie vertrauen der Riege des Filzes mehr als den Anklägern. Sie scheuen in der Sache Arbeit und Unbequemlichkeit. Und politisch den Konflikt, den zu klären sie doch etabliert sind.

Krause schreibt an den Arbeitsschutz in Essen. Der Personalrat »findet keine Zeit zu einem Ortstermin.« [243] »Man spielt grob fahrlässig mit meiner Gesundheit.« Das Gesundheitsamt nimmt Proben. Krause wird das Ergebnis nicht vor Augen

bekommen. Er wendet sich an das Amt für Arbeitsschutz in Essen. Dr. Bechert schreibt einen Gegenbericht: alles in Ordnung. Kein Handlungsbedarf. Der Arbeitsschutz untersucht und resümiert am 19. Dezember 1997: Der Papierschimmel und der Schwarzschimmel sind «schwer krebserregend.« Die Räume der Archäologie sind nicht geeignet. Allen Beschwerden von Krause wird stattgegeben. Die Mängel müssen binnen eines Monats beseitigt werden. Aber es geschieht nichts.

Planungsdezernat. Bericht Krause 1997: Planungs-Dezernent Jürgen Dressler versucht, Baumaßnahmen ohne Denkmalpflege durchzubringen. Er macht eine Kette von Falschangaben an die Bezirksvertretung und an den Planungsausschuss sowie an die Presse. Krause: »Ihm die Verantwortung für die archäologischen Zeugnisse und Denkmäler zu übertragen, heißt Katzen zu Hütern von Mäusen zu machen und es zeigt, daß die politische Mehrheit und die Verwaltung nicht bereit sind das ihnen zu treuen Händen im Auftrage der Allgemeinheit anvertraute Kulturerbe zu pflegen und zu bewahren.«

Die Unstadt, die sich kannibalisiert. Duisburg steht in mehrerer Hinsicht symbolisch für die Geschichte einer »Unstadt,« die sich selbst kannibalisiert. Sie könnte es als Chance begreifen, daß sie zwei bedeutende Epochen hat: das Mittelalter und die Industrie-Epoche. Aber das Rathaus begreift dies nicht: Es will nur eine Epoche. Und kein Mittelalter. Woanders gratuliert man Krause, hier aber sagt man ihm, dass die Archäologie in einer Industriestadt seltsam aussähe. »Wir sind nicht in Köln.« Aber selbst die-Industrie-Epoche will das Rathaus kaum verstehen. Der Planungsdezernent Jürgen Dressler, der Dienstherr von Krause, möchte fünf Stadtbereiche abreißen. Bruckhausen, hat das Rathaus bereits hingerichtet. Die Verschiebung von Krause 1998 ins Dezernat V dient dazu, ihn auszuschalten und ihm Arbeitsmöglichkeiten zu verweigern. Er wird tyrannisiert, damit er resigniert aufgibt. Im Februar wird Krause aus gesundheitlichen Gründen arbeitsunfähig geschrieben. Er will nicht in den Keller zurückkehren. Krause wurde in seinem aufreibenden Beruf zu 80 Prozent schwerbehindert: Rücken, Hüften, Knie und Handgelenke sind schwer geschädigt. Überdies bekam er eine Schimmel-Allergie. Er hätte Hilfen bekommen müssen, vor allem zum Heben. Der Behinderten-Personalrat blieb untätig. Am 25. Februar 1998 stellt das »DuisBürgerBündnis,« eine kommunale Wählergemeinschaft, eine Bürgeranfrage gemäß § 24 GO in Verbindung mit § 9 der Hauptsatzung. Ist der Rat interessiert…? Ist der Rat der Ansicht, daß für die Stadt-Archäologie geeignete Räume etc. …bereit gestellt werden müssen? Will er unabhängige Sachverständig hinzu ziehen? - Dezernent Dressler antwortet – dies sieht bei ihm rhetorisch immer geschliffen aus, aber … Die Stadt will ihre archäologische Sammlung nicht mehr unterhalten. Sie lässt auch die Forschung praktisch von der Bildfläche verschwinden. Seit 1994 werden Sammlungen und Dokumentationen der Stadt-Archäologie nicht mehr als Stadt-Vermögen aufgeführt und nicht mehr versichert.

Koloniale Mentalität. In einem Buch »Duisburg 2027« (2013) findet sich zum Innenhafen Duisburg, dem Projekt der 1990er Jahre, nur eine marginale Nennung der älteren Stadtgeschichte. Es ist - nicht nur hier - ein Beispiel für den Mangel an Komplexität in der Wahrnehmung und im Denken. Und damit im Mangel an einer

Wissenschaftlichkeit, die unabdingbar ist, wenn man in eine historische Stadt-Struktur hineinbaut. Es zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter eine defizitäre Mentalität: Im Grunde hat man sich mental wie ein Kolonialherr verhalten. Was da ist, wird der nahezu unbeschränkten Verfügbarkeit unterworfen. Dies mag als Machtverhalten im Augenblick den Beifall der Mächtigen und vieler Zeitgenossen finden, aber zukünftige Generationen werden dafür nur wenige Entschuldigungen anerkennen und keine Nachsicht haben. Und menschlich schämen sollten sich die Personen, die dazu mit einem Wissenschafts-Anspruch nicht einmal eine Fußnote und einen Literatur-Hinweis zu einem tüchtigen Menschen machen, der sein Leben dem historischen Feld dieses Teils der Stadt gewidmet hat.

Verlaufs-Geschichte. Das Projekt mittelalterliche Stadt Duisburg hat neben großartigen Erfolgen leider auch eine bittere Verlaufs-Geschichte. Literaten könnten daraus ein aufregendes Buch machen. Wie ein komplexer Apparat einer Stadtregierung nicht imstande ist, sich selbst vernünftig zu verhalten und zu regulieren. Wie die guten Sitten auf unterstes Niveau verkommen. Es wurde erst kritisch, als die Leitenden die Idee der Moderation fallen ließen - und sich vom Moderator zum Agenten der Liegenschaft-Interessen machten, die sie in einer Art Zuhälter-Funktion vom sachlichen Ausgleich im Interesse des Gemeinwohls weg zum Partikular-Interesse steuerten. Das der Stadt-Archäologe an der Sache blieb und sich auch unter größtem Druck nicht verbiegen 1ieß, macht ihn in einer Landschaft des gefeierten Opportunismus geradezu einzigartig. Man kann dafür gar nicht genug Hüte ziehen. Dieser Forscher hat insgesamt geradezu übermenschliche Leistung gezeigt. *Er hat nicht nur durch seine Ergebnisse, sondern ebenso durch seine Haltung einen Platz in der Kulturgeschichte eines schwierigen Landes.* Was ist aus der Stadt-Politik geworden, die sich die Stadtarchäologie ko1onialistisch unterwarf? Viel zu kurz war die Idee der Leitenden, eine moderne Industrie-Stadt zu schaffen. Dies geht nicht, wenn man es mit dem Beseitigen von Dimensionen versucht - und dazu so brachial wie hier. Hinzu kommt, daß Industrie ein höchst wackelndes Gebilde ist. Das Thyssen-Desaster in Brasilien - mit heftiger Wirkung für Duisburg - ist nur ein Teil der Krise, zeigt aber ähnliche Strukturen.

Der Gesetzes-Bruch geht weiter. Brief Krause 29. Februar 1999 an Lorenz Grimoni, Pastor der evangelischen Marienkirche. Grabungen an der Kirche waren unkorrekt. Der Fundament-Bereich des Marientores wurde angeschnitten. Die Denkmalbehörde hatte keine denkmalrechtlichen Voraussetzungen geschaffen. Für die »allgemeine Verluderung der Sitten« ist die Duisburger Denkmalpflege, geleitet von Dr. Claudia Euskirchen, ein vielerorts sprechendes Beispiel. Das Rathaus ist so herunter gekommen, daß es bei der Pensionierung des Beamten Dr. Günter Krause 2007 von ihm grundgesetzwidrig, gesetzeswidrig und sittenwidrig verlangte, sogar seine angefangenen wissenchaft1ichen Aufsätze und Arbeiten abzuliefern. Weiterhin

sollte er sich nicht zu irgendwelchen Mitarbeitern der Stadtverwaltung äußern. Da liegt die Frage nahe, ob das Rathaus sich fühlt wie die Herrschaft in einer Diktatur?

Das Schlingern. Heute schlingert die Stadt in vielen Schwierigkeiten. Es sieht so aus, daß sie kaum eine davon zu lösen versteht. Die Problemlösungs-Methode ist immer die Gleiche wie im Fall Stadtarchäo1ogie. Durch Zerstörung kann man sich

nicht verbessern. Die Stadt versucht es mit dem Abriss von Stadtvierteln. Bruckhausen ist nieder gepflügt. Das Image von Duisburg ist hundsmiserabel. Es ist nicht absehbar, wie sich dies ändert, solange es keine Verfahrens-Kultur gibt. Solange im Kleinkrieg der Personen im Rathaus von der verarmten Stadt weitere Potenziale, die sich nur zum Teil in Geld schätzen lassen, in den Wind geworfen werden. Was wird bleiben von der Stadtarchäologie und vom tüchtigen Stadt-Archäologen? Das Drama des Scheiterns? - erst am Ende. Der Fall Bodendenkmalpflege Duisburg zeigt ein Panorama der Unkorrektheit. Es bleibt: trotz allem eine großartige Entdeckungs-Leistung in der Stadt-Kultur. Eine historische Dimension, die nun vorstellbar geworden ist. Persönlich? Krause blieb - obwohl unglaublich miserabel behandelt - immer korrekt und souverän. Er ließ sich nicht provozieren. Dies gehört zum Beweis dafür, daß es um die Sache geht. Es bleibt die menschliche Größe: der aufrechte Gang, der sich nicht brechen ließ - ihm trotz aller Widrigkeiten bis zum Schluß durchgehalten zu haben. Was wird bleiben von denen, die sich als unfähig erwiesen, eine Stadt vernünftig zu moderieren Mit Bert Brecht gesprochen: »nichts Nennenswertes.«

Schizophrenie und Vergesslichkeit in einer Stadt. Typisches Beispiel: Man bittet einen gelehrten und weisen Menschen zum Schmuck eines Jubiläums - und anschließend fühlt man sich zu nichts verpflichtet. Fritz Holthoff (1915-2006), Berufsschullehrer, baute das ländliche Volksbildungswerk mit der Heimvolkhochschule in Menden auf, 1954 Oberschulrat in Duisburg. 1957 Beigeordneter für Schule und Sport in Duisburg. 1960 Honorarprofessor an der Pädagogischen Hochschule Duisburg. 1957 -1975 im Landtag (SPD), 1966-1970 Kulturminister NRW 1987 Ehrendoktor der Universität Duisburg. Zur 110O-Jahr-Feier der Stadt Duisburg im Jahre 1983 hielt er den Festvortrag. Er wurde erweitert und als Buch gedruckt mit dem Titel »Botschaft der Alten Stadt. Gedanken über die Lebensfunktion der Vergangenheit « Beim Vortrag waren anwesend der Bundespräsident Carl Carstens und Ministerpräsident Johannes Rau. Fritz Holthoff: Wir bemerken in unserer Bürgerschaft ein gesteigertes Interesse an stadtgeschichtlicher Literatur...; historische Bodenfunde, etwa die freigelegte mittelalterliche Markthalle, werden zum Tagesgespräch ... In Ausstellungen zur Stadtgeschichte wollen die Duisburger gegenständlich die alte Zeit anschauen. Aber nicht nur anschauen will der Bürger die Vergangenheit. Als Besucher in unserem Stadtmuseum zeigt er sinnfällig, daß er handelnd zu ihr in Beziehung treten will. Er bespricht dort mit den Fachleuten seine gesammelten Altertümer. Hier erlernt er das Töpfern... Die engagiertesten Bürger im Raume unseres lebendigen Museums aber sind wohl die Helfer bei den Grabungen. Sie erfahren dabei von der Geduld, dem Scharfsinn und der Unermüdlichkeit, die die Spatenwissenschaft abfordert, und von dem Glück des Entdeckers, mit dem sie selbstlose Hingabe belohnt. Diese erstaunlichen Zeichen werden gewiss von einer Minderheit gesetzt, aber sie ist die Avantgarde der Bürgerschaft, die beginnt, nach den Wurzeln ihres Daseins zu fragen

... Die höchst eindrucksvollen Manifestationen eines sich anbahnenden Geschichtssinnes bekunden auch, daß die Menschen hineinhorchen wol1en in die alte Zeit, ob sie eine Botschaft bereit halte, die sie davor bewahrt, fremdbestimmte Objekte in einer von Diskontinuität gezeichneten Gegenwart zu sein ... Da wird man von reicher Erfahrung profitieren und von tief gegründeter Lebensweisheit.« [244]

203 Simone Timmerhaus, Neue Industriekultur beim Emscher-Umbau. In: Bettina Günter, Hg., Alte und Neue lndustriekultur im Ruhrgebiet. »Einmischen und Mitgestalten" - Eine Schriften- Reihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein Westfalen, Band II Essen 2010.

204 Christoph Hübner/Gabriele Voss, Film/Arbeit. Texte, Dokumente, Arbeitsnotizen Hg. von Bert Rebhandl. Berlin 1914.

205 Jörg Friedrich, Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945. München 2002. - Jörg Friedrich, Brandstätten. Der Anblick des Bombenkriegs. München 2003. Engländer und Amerikaner warfen 1, 3 Millionen Tonnen Sprengstoff ab.

206 Siehe dazu: Werner Durth, Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Braunschweig/Wiesbaden 1986. Neuauflage: Stuttgart/Zürich 2001 -Werner Durth/Nie1s Gutschow, Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre. Bonn 1987

207 Rudolf Schwarz, Das neue Köln- ein Vorentwurf. 1950.

208 Rudolf Schwarz, Von der Bebauung der Erde. Heidelberg 1949.

209 Hitler erhielt nie die Mehrheit. Die Macht verschafften ihm die Deutschnationalen, eine weithin großbürgerliche Partei. Beide erhielten entscheidende Finanzierung von den Konzernen, vor allem aus dem Rhein-Ruhr Gebiet. Die bürgerlichen Parteien verschafften ihm die Mehrheit für das Ermächtigungs-Gesetz. Hitler benutzte es zum Staatsstreich. Damit entledigte sich Hitler seiner Oppositionen, vor allem der Sozialdemokraten und Kommunisten. Seine Schlägertruppen schufen Angst und Grauen. ln den beiden ersten Jahren des Regimes verschwanden rund 20 000 Hitler-Gegner spurlos, ähnlich wie später in Argentinien. Ein Denunziations-System unterband wirkungsvoll nahezu jegliches Gespräch zwischen den Menschen, bis hinein in die Familien. Die Lager waren ein undurchschaubarer Mythos - sie wurden versteckt, am stärksten Auschwitz weit im eroberten Osten. Man muß sich vorstellen, welche mentalen und lang anhaltenden Schäden diese Erfahrungen anrichteten. Vieles wurde in der Sozialisation der nachfolgenden Generationen weiter gegeben.

210 Andrian Kreye, Münchner Freiheit. Süddeutsche Zeitung 16.11.2013, S. 3.

211 Siehe: Der Spiegel 24/1976.

212 Tim Schanetzky: *Endstation Größenwahn. Die Geschichte der Stadtsanierung in Essen-Steele.* Essen 1998, unveränderte Neuauflage 2008.

213 Oberstadtdirektor Richard Klein (SPD) ließ sich im denkmalgeschützten Rathaus ein Bade-Zimmer als Ruheraum einbauen - am Denkmalschutz vorbei.
Preis: 345 000 DM.

214 Günter Krause (Hg.), Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990. Duisburger Forschungen, Band 38. Duisburg 1992. – Th. Ruppel, Neue Ausgrabungen in der Duisburger Altstadt. Arch. Rheinland 1987 (1988), 112ff. - Bodendenkmäler in der Stadt. Beispiele für Erhaltung und Präsentation aus dem Rheinland. Duisburg, mittelalterliche Bebauung am Alten Markt. Köln /Bonn 1997, 125 /127.

215 H. P., Neues Rheinland, Juli 1993, 36.

216 Günter Krause, Eine Zukunft für unsere Vergangenheit Ethics and Values in Archaelogy. In: Ausgrabungen und Funde. Nachrichtenblatt der Landesarchäologie Band 39/1994, Nr. 6, 277/287.

217 Brief 28.4.1993. Über den Verband Duisburger Bürgervereine.

218 Brief des Amtsleiters Wehling vom 18. März 1993.

219 Brief 23.8.1993.

220 Brief 28.12.1993.

221 Brief 8.10.1992.

222 Brief 6.11.1992.

223 RP 22.12.1992.

224 NRZ 8.3.1994.
225 Historikerin setzt Museums-Akzente, schrieb bagatellisierend die Presse.
226 Brief 28.9.1992.
227 Brief Brückmann 41-94 vom 11.9.1992.
228 Brief 14.6.1995.
229 Umfangreiche Akten Hotel Milser im Archiv Krause.
230 NRZ 6.12.1994.
231 Brief Magdowski vom 25. November 1994.
232 Günter-Krause, Protokollnotiz über ein 4. Gespräch mit der Kulturdezernentin Frau Dr. Iris Magdowski am 12.10 1995, 11 Uhr im Dezernat IV.
233 WAZ Duisburg 29.11.1997.
234 WAZ 29.11.1997.
235 Brief Krause 21.1.1998.
236 Krause. Gesprächsprotokoll 20.2.1998.
237 Brief Krause 22.2.1997.
238 Brief Krause an Personalrätin Lichte 21.1.1998.
239 Brief 28.1.1999.
240 Bernd Braun/Guido Köster, Pressemitteilung zur Strafanzeige, 3.5.1996.
241 Roland Günter, Stadtmassaker und Sozialverbrechen Studie zur Kommunalpolitik am Fallbei(I)spiel, »Stadtzerstörung und Stadtentwicklung in Duisburg«. »Einmischen und Mitgestalten«. - Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. Essen 2013.
241 Roland Günter, Stadtmassaker und Sozialverbrechen Studie zur Kommunalpolitik am Fallbei(L)spiel, »Stadtzerstörung und Stadtentwicklung in Duisburg«. »Einmischen und Mitgestalten«. - Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. Essen 2013.
242 Der Herausgeber, Dr. Joseph Milz (Stadtarchivdirektor), war zu feige, die angefragte Rezension zu veröffentlichen. Die Mittel für die »Duisburger Forschungen« kommen vom Rathaus. Günter Krause besitzt eine Manuskript-Kopie.
243 Bericht Krause 6.8.1997.
244 Fritz Holthoff, Botschaft der alten Stadt. Gedanken über die Lebensfunktion der Vergangenheit. Duisburg 1983, 95/97.